



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2017

**Geldtheorie ohne Fetischcharakter: zur problematischen Rezeption des
ersten Kapitalbandes bei Uno Kozo und der Uno-Schule**

Lange, Elena L

DOI: <https://doi.org/10.1515/zksp-2017-0009>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-143788>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Lange, Elena L (2017). Geldtheorie ohne Fetischcharakter: zur problematischen Rezeption des ersten Kapitalbandes bei Uno Kozo und der Uno-Schule. *Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie*, 4(1-2):177-208.

DOI: <https://doi.org/10.1515/zksp-2017-0009>

Elena Louisa Lange*

Geldtheorie ohne Fetischcharakter: zur problematischen Rezeption des ersten Kapitalbandes bei Uno Kōzō und der Uno-Schule

<https://doi.org/10.1515/zksp-2017-0009>

Zusammenfassung: Der Titel des Beitrags scheint nicht nur, sondern ist zweideutig. Zum einen wird hier mit dem japanischen Ökonomen Uno Kōzō (1897–1977) und der Uno-Schule in Anlehnung an Marx eine *Theorie* von Wert, Geld und Kapital vorgestellt, die meint, ohne jeglichen Bezug zum Fetischcharakter der Ware bzw. ohne den ‚Fetischismus der bürgerlichen Verhältnisse‘ auskommen zu können. Zum anderen klingt hier an, dass diese zu Marx ‚alternative‘ Geldtheorie *selbst* keinen Fetischcharakter aufweist, was dann natürlich falsch wäre: daher wird gezeigt, warum eine Geldtheorie *ohne Bezug* auf den Fetischcharakter der Ware selbst zu einer fetischisierten, d.h. mystifizierten und verklärenden Sicht auf die bürgerlich-kapitalistischen Verhältnisse beiträgt. Für Uno und seine Schule muss daher eine größere theoretische Nähe zur neoklassischen denn zur Marxschen Analyse konzediert werden.

Schlüsselwörter: Japanischer Marxismus, Uno Kozo, Uno-Schule, Werttheorie, Fetischcharakter, Geldtheorie, Marxsche Methode, neoklassische Ökonomie, Marginalismus

Abstract: The title of the contribution does not only seem, but is indeed equivocal: on the one hand, this essay will present the *theory* of value, money, and capital in Uno Kōzō (1897–1977) and the Uno School which, drawing on Marx, claims to get by without any relation to the fetish character of the commodity or the ‘fetishism of the bourgeois relations of production.’ On the other hand, this would insinuate that this ‘alternative’ to Marx’s theory of money would not itself feature such a fetish character – which would of course be wrong. The present essay will therefore show why a theory of money *disavowing the relation* to the problem of the fetish character of the commodity contributes itself to a fetishised, i.e. mysti-

*Kontaktperson: Dr. Elena Louisa Lange, Senior Research Fellow und Dozentin, Asien-Orient-Institut, Universität Zürich, E-Mail: elena.lange@aoi.uzh.ch

fied and illusory view of bourgeois-capitalist relations. It will be conceded that Uno and his school are inflicted with a greater proximity to the neoclassical than the Marxian analysis.

Keywords: Japanese Marxism, Uno Kōzō, Uno School, value theory, fetish character, money theory, Marxian method, neoclassical economy, marginalism

Der Titel dieses Essays, „Geldtheorie ohne Fetischcharakter“ scheint nicht nur, sondern ist zweideutig. Zum einen wird hier mit der bedeutendsten, sich an Marx orientierenden ökonomischen Schule in Japan, der Uno-Schule, eine *Theorie* von Wert, Geld und Kapital vorgestellt, die meint, ohne jeglichen Bezug zum Fetischcharakter der Ware bzw. ohne den ‚Fetischismus der bürgerlichen Verhältnisse‘ auskommen zu können. Zum anderen klingt im Titel an, dass die Geldtheorie *selbst* keinen Fetischcharakter aufweist, was dann natürlich falsch wäre: daher werde ich zeigen, warum eine Geldtheorie *ohne Bezug* auf den Fetischcharakter der Ware selbst zu einer fetischisierten, d.h. mystifizierten und verklärenden Sicht auf die bürgerlich-kapitalistischen Verhältnisse beiträgt.¹ Als Hauptthese kann angeführt werden, dass die als ‚marxistisch‘ wahrgenommene Theorie der Uno-Schule – über diese gleich mehr – eigentlich eine Modulation der neoklassischen Theorie darstellt und mit Marxs Werttheorie ungefähr so viel gemein hat wie Donald Trump² mit der Emanzipation der Arbeiterklasse. Genauer gesagt, der Marxismus des Uno Kōzō ist eigentlich ein Marginalismus. Dass dies bislang nicht untersucht worden ist, rührt daher, dass die Terminologie, die Uno (1897–1977) zur Formulierung seiner eigenen Theorie verwendet, direkt aus den ökonomiekritischen Schriften von Marx entnommen ist, dass Uno über weite Strecken aus dem *Kapital* zitiert, und dass er mit seinem Hauptwerk *Prinzipien der politischen Ökonomie* (*Keizai genron*) von 1950-1952³ *verbatim* eine Rekonstruktion des *Kapital* unternommen hat. So scheint es zunächst nicht verwunderlich, dass Uno als marxistischer Theoretiker wahrgenommen wird; ebenso wenig, dass eine ablehnende, wenn nicht sogar kritische Position gegenüber neoklassischen Auffassungen vom Wert, Geld und Kapital bei Uno vorausgesetzt werden könne. Diese Wahrnehmung führt allerdings an der Sachlage vorbei. Wie ist es also möglich, eine im wesentlichen marginalistische Theorie des Geldes im Gewand der

¹ Dazu ausführlich in meiner demnächst erscheinenden Monographie *Value without Fetish – Uno Kōzō's Theory of Pure Capitalism in Light of Marx's Critique of Political Economy* (Historical Materialism Book Series, Brill).

² Wahlweise einzufügen wäre der Name einer anderen Ihnen bekannten derzeit umtriebigen Politikerpersönlichkeit.

³ Uno 1964.

Marx'schen Theorie zu entwickeln? Die Antwort auf diese Frage soll auch helfen, den spezifischen kritischen Einwand, den Marx gegen vulgärökonomische Konzeptionen von Wert macht, besser zu verstehen. Dies soll das Thema des folgenden Beitrags sein.

Einführendes zur Person Uno Kōzō und zur internationalen Uno-Schule

Die Marx-Rezeption in Japan begann 1904 mit der ersten Übersetzung des kommunistischen Manifests, gefolgt von einer bereits 1907 veröffentlichten Zusammenfassung der drei Bände des *Kapitals* in der Zeitschrift ‚Zeitung für das einfache Volk‘ (*Heimin shinbun*).⁴ Die erste fertige Übersetzung aller drei Bände, unterbrochen durch das furchtbare Erdbeben 1923 in Tokio, erschien 1924.⁵ Das Interesse an Marx, wiewohl während des Pazifischen Krieges 1930–1945 systematisch unterdrückt, blieb lebendig. Insbesondere die Debatte um die *Vorlesungen zur Entwicklungsgeschichte des japanischen Kapitalismus* (*Nihon shihonshugi hattatsushi kōza*), ein unter der Direktive der Komintern von der Kommunistischen Partei Japans (KPJ, *Nihon kyōsantō*) 1932/33 veröffentlichtes mehrbändiges Werk, dessen Interpretation zur Abspaltung einer heterodoxen marxistischen *Arbeiter- und Bauern-Fraktion* (*Rōnō-ha*)⁶ führte, prägte die Marx-Rezeption als „Debatte

4 Neben dem Sozialisten Sakai Toshihiko (1871–1933) war Kōtoku Shūsui (1871–1911) an der Übersetzung des *Manifests der Kommunistischen Partei* beteiligt. Kōtoku war ein dem Anarchismus nahestehender Aktivist. Ihm wurde in der sogenannten „Hochverratsaffäre“ eine Verschwörung gegen den Tennō vorgeworfen, woraufhin er mit 11 weiteren Anarchisten, darunter seine Lebensgefährtin, die Schriftstellerin und Aktivistin Kanno Suga, im Namen des japanischen Staates hingerichtet wurde. Auch dem Autor der Zusammenfassung des *Kapitals*, Ōsugi Sakae (1885–1923), ebenfalls ein bekannter Anarchist, widerfuhr ein grausames Schicksal. Im Zuge der nach dem grossen Kantō-Erdbeben 1923 entstehenden Tumulte und der „freien Hetzjagd“ auf nicht-japanische Einwohner und politische Dissidenten wurde er gemeinsam mit seiner Freundin und seinem 6-jährigen Neffen von einem Polizisten auf einer Verhörstation in Tokyo ermordet. In deutscher Sprache einschlägig zur Rezeptionsgeschichte der Marx'schen Schriften in Japan: Hoff 2008, S. 95–116; siehe auch Ōtani/Sekine 1987, Bönisch 1987, Furihata 1987.

5 Der Übersetzer war Takabatake Motoyuki (1886–1928). *Das Kapital* erschien in drei Bänden bei Kaizōsha in Tokyo.

6 Benannt nach der gleichnamigen politischen, das heisst nicht ausschliesslich an Akademiker und Intellektuelle gerichteten Zeitschrift *Rōnō* (Arbeiter und Bauern), die zwischen 1927 und 1932 erschien.

über den japanischen Kapitalismus“ zwischen den Weltkriegen.⁷ Die KPJ-nahe „Vorlesungen“-Gruppe (*Kōza-ha*) vertrat gegen die Einwände der Rōnō-ha insbesondere in der landwirtschaftlichen Frage die Position, dass der japanische Agrarsektor nach der Wiedereinsetzung des Kaisers, der 1868 die bis 1912 andauernde Meiji-Epoche einläutete, noch wesentlich durch feudalistische und semi-feudalistische Verhältnisse geprägt war. Somit müsse der Charakter der Grundrente selbst nach der Landesöffnung für den Weltmarkt und dem Beginn einer Industrialisierung nach westlichem Muster als feudalistische Abgabe anstatt als kapitalistische Grundrente eingeschätzt werden. Demzufolge sei, so die Kōza-Fraktion, eine „zweistufige Revolution“ (*nidankai kakumei*) notwendig, die zum ersten in einer bürgerlichen Revolution vollständig kapitalistische Verhältnisse herstellte und erst anschließend den Sozialismus realisieren solle. Die Rōnō-Gruppe widersprach: da mit der Meiji-Restauration das unter feudalistischen Verhältnissen dezidiert unverkäufliche landwirtschaftlich genutzte Land auf einen Schlag, genauer: mit der Landsteuerreform von 1873, in Privatgrundbesitz überging und somit die Bauern von persönlicher Herrschaft durch die Feudalherren befreit und selbst zu „doppelt freien“ Lohnarbeitern wurden, musste auch die (sehr hohe) von den Pächtern zu entrichtende Grundrente als kapitalistische gelten und sei entsprechend denselben Mechanismen unterworfen, die Marx im dritten Band des *Kapital* schilderte. Da das Verhältnis von Kapital und Arbeit nach der Meiji-Restauration kapitalistisch charakterisiert sei, so die Rōnō-Fraktion, könne der Weg zum Sozialismus bereits durch eine „einstufige Revolution“ (*ichidankai kakumei*) erfolgen, die das Proletariat *gemeinsam* mit der ebenso vom Kapital unterdrückten Bauernschaft zum historischen Sieg über das Kapital führen sollte.

Zu den wichtigsten Wortführern der Rōnō-Gruppe gehörte neben Yamakawa Hitoshi (1880–1958) auch Sakisaka Itsurō (1897–1985), der 1947 nicht nur die in Japan einschlägige *Kapital*-Übersetzung vorlegte, sondern auch ein Studienkollege und Weggefährte Uno Kōzōs wurde und gemeinsam mit Uno zur *Kapital*-Interpretation publizierte.⁸ Wenn auch Uno, der nach seiner Rückkehr von einem gemeinsam mit Sakisaka unternommenen Auslandsstudium in Berlin 1922–24 nach Japan zurückkehrte, um eine Stelle an der Tōhoku-Universität in Sendai anzunehmen, selbst nicht aktiv am Streit zwischen der Kōza- und der Rōnō-Fraktion partizipierte, publizierte er seinen eigenen Beitrag zur „Debatte über den japanischen Kapitalismus“ im Jahre 1947 unter dem Titel *Grundlinien zur agrarischen Frage*. Eine Verhaftungswelle beendete 1937 abrupt die akademischen Diskussio-

7 Die umfassendste Studie zu dieser Debatte in einer westlichen Sprache wurde von Germaine A. Hoston vorgelegt (Hoston 1985). Siehe auch Fukuzawa 1981, Sugihara 1987, Sugiyama 2002, Walker 2016.

8 Uno/Sakisaka 1948.

nen unter marxistischen Intellektuellen und selbst Uno, der vor dem Krieg nur am Rande in Erscheinung trat, musste für eine kurze Zeit hinter Gitter. Ein anschließendes Lehrverbot zwang Uno bis zum Ende des Weltkriegs, sein Auskommen beim Amt für statistische Erhebungen des Mitsubishi-Konzerns zu verdienen.

Kurz nach dem Krieg erblühte das akademische Interesse vor allem an den abstrakteren Bereichen der Marxschen Theorie, insbesondere an der Werttheorie.⁹ Es war in diesem Bereich der Marxschen Theorie, in dem Uno seine Bedeutung als wichtigster marxistischer Theoretiker nach dem Zweiten Weltkrieg in Japan gewann. Maßgeblich für die japanische Rezeption der Marxschen Werttheorie war ein *Kapital*-Debattierkreis, an dem Uno teilnahm und der über ein Jahr lang ausschließlich die ersten zwei Kapitel des ersten Bandes thematisierte (die Ergebnisse wurden 1946–48 in einer akademischen Zeitschrift und anschließend von Uno und Sakisaka in einer zweibändigen Monographie publiziert). Uno, der seit 1946 eine Professur an der ökonomischen Fakultät der Universität Tokio innehatte, war ab 1958 bis zu seiner Emeritierung Anfang der 1970er Jahre an der renommierten Hōsei-Universität tätig. Seine Wirkung in Japan ist beträchtlich. Noch heute gibt es so gut wie keinen sich auf Marx beziehenden Ökonomen oder Sozialwissenschaftler in Japan, der sich nicht auch auf Uno beziehen würde. Allerdings steht in der Rezeption oft das im Mittelpunkt, was als Neuerung oder sogar Fortschritt gegenüber der Marxschen Darstellungsmethode verstanden wird, nämlich seine Drei-Stufen-Theorie (*sandankairon*). Dieser zufolge müsse die Methode der politischen Ökonomie drei verschiedene Abstraktionsebenen unterscheiden: auf einer *ersten Ebene oder Stufe* sollen die Prinzipien einer reinen, hypothetischen kapitalistischen Gesellschaft analysiert werden, auf *zweiter Stufe* die historische Entwicklung des Kapitalismus von Handels-, Industrie- und Finanzkapital in den Blick genommen und auf *dritter Stufe* eine Analyse der gegenwärtigen Ereignisse unternommen werden. Erst diese drei Stufen würden der politischen Ökonomie als Wissenschaft gerecht. Um bereits hier vorzugreifen: die *Kritik* der politischen Ökonomie, die Marx unternimmt, ist anathema für Uno. Im Folgenden wird allerdings nicht von den drei Stufen, sondern lediglich von der ersten Stufe, der *Theorie des reinen Kapitalismus*, zu sprechen sein. Wie Uno behauptet, entspricht diese in etwa der Darstellungsstufe, die Marx im *Kapital* unternimmt.¹⁰ Sie ist auch die einzige, die Uno in seinen publizierten Werken ausdrücklich entwickelt hat.

⁹ Dazu Oguro 1986. Zu Unos Bedeutung innerhalb dieser Debatte, siehe Hyeon-Soo 1995, Nagatani 1997, Lange 2014.

¹⁰ Zur Drei-Stufen-Theorie, siehe Uno 1962. Dazu ausführlich im 2. Kapitel von *Value without Fetish*.

Der Einfluss Unos blieb nicht auf Japan beschränkt. Mit seinem Schüler Thomas Sekine (Sekine Tomohiko), der 1980 auch die englische Übersetzung von Unos Hauptwerk *Prinzipien der politischen Ökonomie* vorlegte¹¹, gelangten die Unoschen Lehre Ende der 1970er Jahre an die Universität York in Toronto, wo sich eine zweite, sich auf Sekine beziehende anglo-amerikanische Uno-Schule gebildet hat.¹² Diese allerdings nimmt das originalsprachliche Werk Unos nicht zur Kenntnis, weshalb vielmehr von einer Uno-Sekine-Schule gesprochen wird. Wir sehen hier bereits Publikationen der dritten Generation.¹³ Thematisch wird hier die Unosche Methode mit der Hegelschen Dialektik parallelisiert, was allerdings wegen einer problematischen Lesart der *Wissenschaft der Logik*, die empiristische und kategoriale Ebenen vermischt, und diese anschließend auf die Marxsche Kategorienkritik zu übertragen versucht, nicht zu überzeugen vermag.¹⁴ Aufgrund der Betonung des „systematischen“ Charakters der Hegelschen und Marxschen Methode können hier theoretische Parallelen zur sogenannten *New Dialectics*-Schule in Großbritannien und den USA gezogen werden, in der eine merkwürdig reduktionistische, hegelianisch inspirierte Marxinterpretation vorherrscht.¹⁵ Neben Sekine machte der Uno-Schüler und Ökonom Itō Makoto (Makoto Itoh) Unos ökonomische Theorie ab den 1980er Jahren im Westen bekannt.¹⁶ In den Werken des britischen Ökonomen Costas Lapavistas, der durch Itohs direkten Einfluss zur

11 Es handelt sich um die revidierte Fassung von Unos Hauptwerk *Prinzipien der politischen Ökonomie* (Principles of Political Economy), die in Japan im Jahre 1964 erschien (Uno 1980). Inzwischen liegt eine weitere, von Sekine übersetzte Monographie vor, *The Types of Economic Policy Under Capitalism* (2016). Das japanische Original erschien unter dem Titel *Keizai Seisakuron* bereits 1936.

12 Diese stützte sich auf Artikel, die Sekine seit 1975 zur Theorie Unos in verschiedenen ökonomischen Fachzeitschriften publizierte (Sekine 1975, 1980, 1981, 1998), sowie auf sein 2-bändiges Werk *An Outline of the Dialectic of Capital* (1997), das auf dem Werk *The Dialectic of Capital: A Study in the Inner Logic of Capitalism* (1986) beruht, und Sekines Lehrtätigkeit an der York University. Siehe auch Sekine/Bell 2013.

13 Albritton/Simoulidis 2003, Bell 2009.

14 Dazu mehr in *Value without Fetish*, Kapitel 5. Insbesondere Albritton setzt sich für eine Hegelianische Lesart Unos im Zusammenhang mit der Drei-Stufen-Theorie ein. Siehe Albritton 1986; Albritton 1991; Albritton/Sekine 1995; Albritton 1999; Albritton/Itoh 2002. Uno selbst bezieht sich in seinen Werken nicht systematisch auf Hegel.

15 Smith 1990 und massgeblich Arthur 2004. Albrittons theoretische Position stellt ein Bindeglied zwischen der Uno-Sekine-Schule und der New Dialectics-Gruppe dar. Siehe dazu auch Albritton 2005 sowie Lange 2016.

16 Itoh 1980, 1990 (*The World Economic Crisis and Japanese Capitalism*, Palgrave Macmillan), 1995 (*Political Economy for Socialism*, Palgrave), Itoh/Lapavistas 1998.

Uno-Schule gezählt werden kann, reflektiert sich dieser Hintergrund im Thema Finanzkapital und in der Geldtheorie.¹⁷

Im Folgenden sollen weniger die mehr oder weniger selbst ernannten Adepten der Unoschen Theorie zur Sprache kommen, als Uno selbst, wiewohl ich später kurz zum Geldverständnis von Lapavitsas zurückkehren werde.

Unos Wert-, Geld-, und Kapitaltheorie im Licht der ersten fünf Kapitel von Das Kapital, Erster Band

Die im Folgenden zu unternehmende Problematisierung von Unos Verständnis der Marxschen Ökonomiekritik lässt sich im Wesentlichen darauf zurückführen, dass Uno im Unterschied zu Marx davon ausgeht, die kapitalistische Produktionsweise sei auf die Produktion von Gebrauchswert *ebenso* ausgerichtet wie auf die Produktion von Wert und Mehrwert. Dabei beruht die kapitalistische Produktionsweise, Unos Verständnis zufolge, auf dem Privateigentum an Produktionsmitteln, Warenproduktion, sowie auf dem Privatcharakter der Arbeit im gesellschaftlichen Zusammenhang. Doch für Uno ist der Gebrauchswert, also das, was die Arbeiter zur Reproduktion ihrer eigenen Arbeitskraft im Privatleben *konsumieren*, erst der „Kitt“, der gesellschaftliche Reproduktion möglich mache. Die Betonung auf die Gebrauchswertseite des Werts zeigt sich bereits an Unos Interpretation der abstrakten Arbeit und der Wertformanalyse, wie sie Marx am Anfang des *Kapital* entwickelt. Diese wollen wir uns nun genauer ansehen:

a) Abstrakte Arbeit

Wesentlich für Unos Verständnis abstrakter Arbeit ist, dass sie erst im *Produktionsprozess* eine Rolle für die kapitalistische Produktion spielt. Für die *Austauschverhältnisse* hingegen spiele Arbeit – egal ob konkrete oder abstrakte – keine Rolle. Wir werden zur Problematik des Austauschs zurückkommen. Sehen wir zunächst, wie Uno das Verhältnis abstrakter zu konkreter Arbeit begrifflich bestimmt und dann im Produktionsprozess verankert.

¹⁷ Itoh/Lapavitsas 1998, Lapavitsas 2013a (Financialisation in Crisis (Historical Materialism), Lapavitsas 2013b, Lapavitsas 2017 (Marxist Monetary Theory: Collected Papers, HM).

Im ersten Abschnitt seines 1947 erschienen Werks *Werttheorie* behauptet Uno, dass abstrakte und konkrete Arbeit *keine* gegensätzlichen Aspekte der Ware seien. So sagt Uno:

Auch in Marxs Beispiel von Robinson oder in einem „Verein freier Menschen [...], die mit gemeinschaftlichen Produktionsmitteln arbeiten und ihre vielen individuellen Arbeitskräfte selbstbewusst als eine gesellschaftliche Arbeitskraft verausgaben“, haben abstrakt-menschliche und konkret-nützliche Arbeit, ebenso wie in der Warenproduktion, keinen gegensätzlichen Charakter.¹⁸

„Abstrakt-menschliche und konkret-nützliche Arbeit“ müssten vielmehr beide als transhistorische Kategorien verstanden werden. Hinweise dafür finden sich bei Marx, nämlich da, wo Marx Arbeit überhaupt als „physiologische Wahrheit“ betrachte, die allgemein darin bestünde, „Verausgabung von menschlichem Hirn, Nerv, Muskel, Sinnesorgan“ zu sein, und zwar „welches immer ihr Inhalt und ihre Form.“¹⁹ Für Uno ist abstrakte Arbeit ist also weder historisch spezifisch – obwohl es sich historisch erst im kapitalistischen Produktionsprozess „offenbare“ – noch ein wirklicher Gegensatz zu konkreter Arbeit. Im Gegenteil, wenn abstrakte Arbeit eine gesellschaftliche Funktion habe, dann sei es die, *Gebrauchswert für andere* zu produzieren. Selbstverständlich hängt auch für Marx gesellschaftliche Arbeit mit der Produktion von Gebrauchswerten zusammen – dies aber nur insofern gesellschaftliche Produktion von der gesellschaftlichen Verteilung der Arbeit in bestimmten Proportionen abhängt. Marx unterscheidet daher ausdrücklich den Gebrauchswert-bezogenen *Inhalt* der Produktion, die alle historischen Epochen betrifft und die Reproduktion der Ware Arbeitskraft gewährleisten können muss,²⁰ von der *Form*, die sie unter kapitalistischen Bedingungen erhält.²¹ Und hier ist die Produktion „für andere“, das heisst die gesellschaftlich proportionale Verteilung der Gesamtarbeit, *unter die Form des Werts subsumiert* und mitnichten verhält es sich umgekehrt, wie Uno glaubt. Allerdings bekommt

18 Uno 1973a, S. 272.

19 MEW 23, S. 85. Kritisch dazu Wolf 2004, S. 57–76. Siehe Elbe 2008, S. 255–259.

20 Inwieweit dieser auch durch verschiedene natürliche, regionale und historische Gegebenheiten reguliert ist, dazu siehe MEW 23, S. 583ff.

21 Aufschlussreich zu dieser wie auch zu anderen Debatten, wie etwa zum Thema der Schuldigkeit eines „Beweises“ der Arbeitswertlehre ist auch hier Marxs Brief an Ludwig Kugelmann vom 11. Juli 1868. Dort heisst es: „Daß diese *Notwendigkeit* der *Verteilung* der gesellschaftlichen Arbeit in bestimmten Proportionen durchaus nicht durch die *bestimmte Form* der gesellschaftlichen Produktion aufgehoben, sondern nur *ihre Erscheinungsweise* ändern kann, ist self-evident. Naturgesetze können überhaupt nicht aufgehoben werden. Was sich in historisch verschiedenen Zuständen ändern kann, ist nur die *Form*, worin jene Gesetze sich durchsetzen.“ MEW 32, S. 552–553.

die Identifikation von konkreter und abstrakter Arbeit bei Uno eine spezifische Nuance, sobald es sich um kapitalistische Warenproduktion handelt:

Seitdem Marx erstmalig den dualen Charakter der Arbeit als ‚Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit‘ festgestellt hat, wurde dies oft so missverstanden, dass nur warenproduzierende Arbeit diesen Doppelcharakter aufweist. Im Gegenteil, die Arbeit *aller* Gesellschaften hat diesen Charakter gemein. Wie wir jedoch später sehen werden, ist diese Dualität der Arbeit spezifischer organisiert unter dem Regime der Warenproduktion, insofern als der konkrete Aspekt der Arbeit einen bestimmten Gebrauchswert und der abstrakte Aspekt eine bestimmte Wertgröße produziert.²²

Uno lässt den begrifflichen Gegensatz von abstrakter und konkreter Arbeit erst in seine Diskussion des Arbeits- und Verwertungsprozesses im 5. Kapitel des *Kapital* einfließen. Dort diskutiert Marx auf der Ebene des Verwertungsprozesses die werterhaltende und -bildende Arbeit als „lebendige“ Arbeit, während vergangene, „tote“ Arbeit, die in den Produktionsmitteln vergegenständlicht ist, keinen Wert schafft. Lebendige Arbeit wiederum „erweckt durch ihren bloßen Kontakt die Produktionsmittel von den Toten, begeistert sie zu Faktoren des Arbeitsprozesses und verbindet sich mit ihnen zu Produkten.“²³ Diese Arbeit ist als lebendige daher vornehmlich *wertschaffende* Arbeit, auch wenn sie im Arbeits- und Verwertungsprozess gleichzeitig *Gebrauchswerte*, nämlich in ihrer Funktion als *Wertträger*, hervorbringen muss. Für Marx stellt sich lebendige Arbeit daher gleichzeitig in konkret-nützlichen und in abstrakt-allgemeinen Aspekten dar. Am Beispiel der Baumwollgarnherstellung und der Spinnarbeit sagt Marx entsprechend:

In ihrer abstrakten, allgemeinen Eigenschaft also, als Verausgabung menschlicher Arbeitskraft, setzt die Arbeit des Spinners den Werten von Baumwolle und Spindel Neuwert zu, und in ihrer konkreten, besonderen, nützlichen Eigenschaft als Spinnprozeß, überträgt sie den Wert dieser Produktionsmittel auf das Produkt und erhält so ihren Wert im Produkt. Daher die Doppelseitigkeit ihres Resultats in demselben Zeitpunkt.²⁴

Der Arbeiter kann neue Arbeit nicht zusetzen, also nicht neuen Wert schaffen, ohne alte Werte zu erhalten, denn er muß die Arbeit immer in bestimmter nützlicher Form zusetzen, und er kann sie nicht in nützlicher Form zusetzen, ohne Produkte zu Produktionsmitteln eines neuen Produkts zu machen und dadurch ihren Wert auf das neue Produkt zu übertragen. Es ist also eine Naturgabe der sich betätigenden Arbeitskraft, der lebendigen Arbeit, Wert zu erhalten, indem sie Wert zusetzt, eine Naturgabe, die dem Arbeiter nichts kostet, aber dem Kapitalisten viel einbringt, die Erhaltung des vorhandenen Kapitalwerts.²⁵

²² Uno 1964, S. 52; Uno 1980, S. 32.

²³ MEW 23, S. 215.

²⁴ MEW 23, S. 215.

²⁵ MEW 23, S. 221.

Daraus zieht Uno den Schluss, dass das Verhältnis von abstrakter und konkreter Arbeit erst auf der Ebene des Produktionsprozesses in Erscheinung tritt, nämlich indem „lebendige Arbeit“ im Produktionsprozess Aspekte von konkret-nützlicher und abstrakter Arbeit enthält. Er bedient sich des Marxschen Beispiels der Baumwollspinnarbeit und der Herstellung von Garn, um zu behaupten:

Die Arbeit des Baumwollspinnens besteht zum einen in dem, was Marx „konkret-nützliche Arbeit“ nennt, indem sie Rohbaumwolle zu Baumwollgarn verarbeitet und so die Arbeitszeit in den Produktionsmitteln erhält... Gleichzeitig hat dieselbe Arbeit die Funktion von dem, was Marx „abstrakt-menschliche“ Arbeit nennt, indem sie die Arbeitszeit des Spinnens den bereits in den Produktionsmitteln vergegenständlichten Stunden hinzufügt.²⁶

Daraus zieht Uno nun aber den Schluss, dass mit der Bestimmung des Verhältnisses von werterhaltender und wertschaffender Arbeit im Produktionsprozess überhaupt erst ein Unterschied zwischen konkret-nützlicher und abstrakt-allgemeiner Arbeit in Erscheinung tritt. Es sei daher falsch und vollkommen verfrüht von Marx, bereits auf der Ebene der Wertformanalyse im Ersten Kapitel des *Kapital*, sozusagen als *Grundtheorem seiner ganzen folgenden Untersuchung* zu behaupten, dass abstrakte Arbeit das ‚gemeinsame Dritte‘ unterschiedlicher Produkte verschiedener konkreter Arbeiten sei, nämlich als Wert. Nur fälschlicherweise, so Uno, könne Marx behaupten, abstrakte Arbeit bilde die „Werts substanz“ – also das, was verschiedene Produkte von konkreter Arbeit „gemeinsam“ haben müssten, um sich gemeinsam auf eine dritte Größe – Geld – beziehen zu können.²⁷ Uno zufolge sei weder eine „Realabstraktion“ (wiewohl dieser Terminus Uno nicht bekannt war) noch eine „Denkabstraktion“ für die Bedingung des Auf-einander-bezogen-werdens von Waren verschiedener Gebrauchswerte notwendig:

Wir können also sehen, dass die Tatsache, dass Weizen und Eisen „einem Dritten [gleich sind], das an und für sich weder das eine noch das andere ist“ sich selbstverständlich weder einer „Abstraktion“ im Austauschprozess verdankt, noch einer „Abstraktion“ im Denken, sondern nur durch die Analyse des Produktionsprozesses bewiesen werden kann.²⁸

Problematisch an dieser Auffassung ist nun aber, dass Uno die Rolle des Begriffs abstrakter Arbeit nicht auf eine systematische *Fehlplatzierung* im Aufbau des ersten Abschnitts des *Kapital* beschränkt. Vielmehr verhält es sich so: wenn abstrakte Arbeit etwas ist, dass nur im Produktionsprozess zum Tragen kommt, dann

²⁶ Uno 1964, S. 51; Uno 1980, S. 24.

²⁷ „Das Gemeinsame, was sich im Austauschverhältnis oder Tauschwert der Ware darstellt, ist also ihr Wert [...] ein Gebrauchswert oder Gut hat also nur einen Wert, weil abstrakt menschliche Arbeit in ihm vergegenständlicht oder materialisiert ist.“ MEW 23, S. 53.

²⁸ Uno 1973a, S. 349–50.

hat sie auch in der Analyse der Wertform nichts zu suchen. Vielmehr sei der Begriff abstrakte Arbeit als Werts substanz ein „Überbleibsel der Klassik“ und der klassischen Arbeitswertlehre von Adam Smith und David Ricardo, von der sich Marx angeblich nicht lösen können. Die Einführung des Begriffs abstrakte Arbeit in der Darstellungsweise des *Kapital* sei verfrüht.²⁹ Wir können hier bereits erkennen, dass Uno mit der Eskamotierung des Begriffs abstrakter Arbeit aus der Wertformanalyse auch das Problem des Fetischcharakters der Ware – und des Geldes – in Abrede stellt.

b) Die Rolle des Warenbesitzers in der Wertformanalyse

Für Uno ist der einfache Wertausdruck $x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$ bzw. 20 Ellen Leinwand = 1 Rock unverständlich, wenn nicht das Bedürfnis des Leinwandbesitzers nach dem Rock in Betracht gezogen wird:

Ich denke, die Wertformanalyse wird klarer, wenn wir von Anfang an in der Entwicklung der Wertformen bis zur Geldform die Warenbesitzer hinzuziehen. So können wir erstmalig in der Beziehung zwischen dem Leinwand und dem Rock den Ausdruck des Werts (der Leinwand) im Gebrauchswert des Rocks verstehen, wenn wir das *Bedürfnis* des Leinwandbesitzers nach dem Rock hinzuziehen.³⁰

Denn nur, wenn wir die persönlichen Interessen der Warenbesitzer in den Blick nehmen, sei ersichtlich, warum eine bestimmte Ware – hier: die Leinwand – in der relativen Wertform und der Rock in der Äquivalentform sei. Das Bedürfnis des Leinwandbesitzers befähige uns auch, die *spezifischen Quantitäten* von Rock und Leinwand zu verstehen. Sonst, so Uno, gäbe es keinen Unterschied zwischen der relativen und der Äquivalentform der Ware, und somit würde die *Polarität* der Wertform verschwinden. Uno besteht darauf, dass nur die Hypothese des Warenbesitzers den „gegenseitigen Ausschluss“ der relativen und der Äquivalentform garantieren könne. Uno daher wörtlich: „Welche Ware in der Äquivalentform steht, wird ausschließlich durch den Warenbesitzer der Ware der relativen Wertform entschieden.“³¹

Grundsätzlich geht in dieser Betrachtungsweise unter, was wesentlich für die Marxsche Methode der Wertformanalyse ist, nämlich das Geheimnis des Geldes

²⁹ Diese Kritik ist als Grundmotiv in die Theorie der Uno-Schule eingegangen, etwa bei Sekine (1975), Itô (1976) und Lapavistas (2005). Es wird von Chris Arthur (2004) geteilt. Siehe dazu meine Kritik in Lange 2016.

³⁰ Uno/Sakisaka 1948, S. 148.

³¹ Uno/Sakisaka 1948, S. 166.

oder das *Geldrätsel* aus der Formbestimmung der Ware zu entwickeln. Es geht für Marx darum, etwas zu leisten,

was von der bürgerlichen Ökonomie nicht einmal versucht ward, nämlich die Genesis dieser Geldform nachzuweisen, also des im Wertverhältnis der Waren enthaltenen Wertausdrucks von seiner einfachsten unscheinbarsten Gestalt bis zur blendenden Geldform zu verfolgen. Damit verschwindet zugleich das Geldrätsel.³²

Für Uno ist die „Genesis dieser Geldform“ allerdings nicht über die Analyse der Wertform der Ware zu erreichen. Für ihn dient die Wertformanalyse primär dazu, den Wert einer Ware durch das Bedürfnis bzw. das Verlangen (*yokubō*) des jeweiligen Warenbesitzers im Gebrauchswert einer anderen Ware zu bestimmen. Der in gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit ausgedrückte Wert werde schließlich an der einzelnen Ware nicht sichtbar. Hier ist das Bedürfnis des Leinwandbesitzers, der die relative Wertform repräsentiere, entscheidend. Das Geld muss entsprechend über das Bedürfnis des Besitzers der Ware in der relativen Wertform erklärt und kann nicht begrifflich aus der Analyse der Ware abgeleitet werden. Doch wenn die Äquivalentform des Rocks wesentlich darin besteht, Gebrauchswert für den Leinwandbesitzer zu sein, hat Uno nicht recht, wenn er sagt, dass ohne die subjektive Einschätzung des Leinwandbesitzers die Polarität der Formen kollabieren würde? Wären dann nicht beide Seiten austauschbar in Bezug auf die Warenbesitzer? Wäre dann nicht der Rock gleichzeitig Äquivalentform und relative Wertform?

Für Marx jedoch würde hier ein Missverständnis des Ausdrucks „Polarität“ vorliegen. Natürlich kann der einfache Wertausdruck umgedreht werden: dann stünde nicht mehr der Rock, sondern die Leinwand in der Äquivalentform. Sie schließen sich aber dennoch aus, und zwar in verschiedener Hinsicht. Angenommen also,

A sagt: *20 Ellen Leinwand sind 1 Rock werth*, und B sagt: *1 Rock ist 20 Ellen Leinwand werth*. Hier befinden sich *beide*, Leinwand und Rock, gleichzeitig in relativer Werthform und in Äquivalentform. Aber notabene, *für zwei verschiedene Personen und in zwei verschiedenen Werthausdrücken*, welche nur *gleichzeitig* ins Leben treten ... *Dieselbe* Waare besitzt also *niemals*, auch nicht in diesem Fall, *die beiden Formen gleichzeitig in demselben Werthausdruck*.³³

Somit wird auch die angeblich notwendige Hypothese der Warenbesitzer hinfällig, um die Polarität von relativer Wertform und Äquivalentform aufrechterhalten zu können. Daraus folgt, dass auch die Genesis des Geldes nicht vom individuel-

³² MEW 23, S. 62.

³³ MEGA II/5, S. 628.

len Verlangen des Warenbesitzers abhängt, und dies erst recht nicht, wenn eine systematische Bestimmung des Geldbegriffs einzuholen ist, die Uno im Sinn hat. Inwiefern also erlaubt die Hypothese des Warenbesitzers, das Geld systematisch-begrifflich aus dem „Bedürfnis“ des Leinwandbesitzers abzuleiten? Mit anderen Worten, wie geht Uno von hier zum Geld über?

Für Uno verhält es sich nun so: wenn der Wert einer Ware im Gebrauchswert einer anderen Ware besteht, dann muss auch das Geld primär Gebrauchswert repräsentieren. Allerdings ist der Gebrauchswert des Geldes ein rein formaler, ein ‚universeller‘ Gebrauchswert. Als solcher stelle das Geld die *Lösung des Widerspruchs von Wert und Gebrauchswert* her. Hier bezieht sich Uno auf eine Formulierung aus *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, in der Marx behauptet, dass in dieser „einen Ware“, dem allgemeinen Äquivalent, „der Widerspruch gelöst [sei], den die Ware als solche einschließt, als besonderer Gebrauchswert zugleich allgemeines Äquivalent und daher Gebrauchswert für jeden, allgemeiner Gebrauchswert zu sein.“³⁴ Allerdings findet sich diese Formulierung – Geld als Lösung des Widerspruchs von Gebrauchswert und Wert – später nicht mehr bei Marx. Im Gegenteil: noch an einer späteren Stelle in der *Kritik der politischen Ökonomie*³⁵, in den *Theorien über den Mehrwert*³⁶, und dann im *Kapital* spricht Marx vielmehr davon, dass das Geld diese Widersprüche nicht aufhebe, aber „die Form“ schaffe, „worin sie sich bewegen können.“³⁷ Dass der Widerspruch in der Ware in der Geldform mitnichten *gelöst*, sondern vielmehr *verkörpert* sei, und als solcher eben auch nicht mehr erkennbar, macht die Formbestimmung des Fetischcharakters des Geldes aus, der seinen tiefergehenden Grund gerade in der *Identifikation* von Gebrauchswert und Tauschwert hat. Zudem ist bekanntlich für Marx der Begriff des Kapitals „selbst der prozessierende Widerspruch“³⁸, es wäre also äußerst merkwürdig, wenn bereits auf der begrifflichen Ebene des Geldes der in der

34 MEW 13, S. 34.

35 „Die Trennung zwischen Verkauf und Kauf macht mit dem eigentlichen Handel eine Masse Scheintransaktionen vor dem definitiven Austausch zwischen Warenproduzenten und Warenkonsumenten möglich. Sie befähigt so eine Masse Parasiten, sich in den Produktionsprozeß einzudrängen und die Scheidung auszubeuten. Das heißt aber wieder nur, daß mit dem Geld als der allgemeinen Form der bürgerlichen Arbeit die *Möglichkeit* der Entwicklung ihrer Widersprüche gegeben ist.“ MEW 13, S. 79.

36 „Die *Verselbständigung des Tauschwerts* der Ware in Geld ist selbst das Produkt des Austauschprozesses, der Entwicklung der in der Ware enthaltenen Widersprüche von Gebrauchswert und Tauschwert und des nicht minder in ihr enthaltenen Widerspruchs, daß die bestimmte, besondere Arbeit des Privatindividuums sich als ihr Gegenteil gleiche, notwendige, allgemeine und in dieser Form gesellschaftliche Arbeit darstellen muß.“ MEW 26.3, S. 128.

37 MEW 23, S. 118.

38 Marx 1974, S. 593.

Formbestimmung der Ware enthaltene Widerspruch real gelöst würde. Indem es die Form schafft, in der sich der Widerspruch bewegen kann, verschleiert das Geld aber auch das widersprüchliche Produktionsverhältnis, das auf die Produktion von Wert bzw. Mehrwert und nicht auf die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse in der Form des Gebrauchswerts ausgerichtet ist.

Für Uno ist das Geld nun aber paradigmatisch die Lösung des in der Ware enthaltenen Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert. Deswegen sei Marxs Methode, ein gemeinsames Drittes als Werts substanz anzunehmen, auf das sich die Waren in materialisierter Form – Geld – gemeinsam beziehen können, ein vollkommen überflüssiger Umweg. Das Geld sei daher nicht aus der Wertform der Ware zu entwickeln, die begrifflich auf abstrakter Arbeit beruhe und in der Geldform nicht mehr zu erkennen sei. Mehr noch: Für Uno spielen die drei „Eigentümlichkeiten“ der Äquivalentform, dass der Gebrauchswert zur Erscheinungsform ihres Gegenteils (Wert), konkrete Arbeit zur Erscheinungsform ihres Gegenteils (abstrakte Arbeit) und Privatarbeit zu Arbeit in unmittelbar gesellschaftlichen Zusammenhang werde, keine Rolle.³⁹ Mit anderen Worten: für Uno besteht der Fetischcharakter des Geldes nicht in diesen Verkehrungen von wesentlichen und real erscheinenden Bestimmungen, sondern auf der *Kaufkraft* des Geldbesitzers. Denn erst in der Tatsache, dass der Geldbesitzer unendlich viele verschiedene Gebrauchswerte allein vermöge des Geldes zu kaufen vermag, besteht der Geldfetisch:

Dass das Geld in Konfrontation mit anderen Waren *direkte Austauschbarkeit* hat, d.h. dass es im Kauf und Verkauf die *Initiative* ergreift, zeigt die formalen Wurzeln des Geldfetischs. Zwar hat die Ware an sich diesen Fetischcharakter, was im Kapital in 'Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis' enthüllt ist, aber dieser Fetischcharakter zeigt sich nicht so sehr in der Ware wie im Geld.⁴⁰

Und dieses Geld, wie Uno sagt, kann seinen Wert nur im Preis ausdrücken, sodass eine Werttheorie, die nicht zugleich eine Preistheorie ist, ihren Sinn verfehlt. Es gebe daher keine andere Methode als davon auszugehen, dass das Geld sich immer bereits als so-und-so viel Yen oder Dollar Goldes zeige⁴¹, also in Gold-einheiten, und somit allein *quantitativ* bestimmbar ist. Das Geld selbst stelle retroaktiv die Möglichkeit direkten Austauschs verschiedener Waren her und ersetze so den *qualitativen* Umweg einer „Abstraktion“ von konkreten Arbeiten in abstrakt-allgemeiner Arbeit als Werts substanz durch sich selbst: „[E]s führt kein

³⁹ MEW 23, S. 70 und S. 73. In der Erstauflage fällt der Fetischcharakter der Ware einer weiteren, vierten Eigentümlichkeit zu. Siehe MEGAI/5, S. 637.

⁴⁰ Uno 1974b, S. 80.

⁴¹ Uno 1973a, S. 314.

direkter Weg vom Beweis der Arbeitswertlehre zur Reduktion (*yakugen*) auf das gemeinsame Dritte der Waren. Im Gegenteil. [Erst] mit der Herausbildung des Geldes erscheint die Ware als Gegensatz von Gebrauchswert und Wert.“⁴² Die Umkehrung der Problematik – es müsse nicht das Geld aus dem Fetischcharakter der Ware, sondern die Ware aus dem Fetischcharakter des Geldes erklärt werden – lässt allerdings offen, wie die Geldform allgemeine Austauschbarkeit paradigmatisch überhaupt zu erhalten vermag. Mit der Behauptung der prinzipiellen Fähigkeit des Geldes, proportionale Gebrauchswerte anzueignen, wird das Explanandum zum Explanans, weshalb wir uns hier mit einer tautologischen Erklärung zufriedengeben müssen: Geld, das immer in einem bestimmten Goldpreis ausgedrückt ist, kann sich alles kaufen – und weil es sich als solches alles kaufen kann, ist es Geld. Eine weitere Erklärung findet sich bei Uno nicht, denn der Wert der Waren wird nicht durch gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit bestimmt, sondern durch die subjektive Evaluation der Warenbesitzer.

Nicht von ungefähr erinnern die Missverständnisse Unos in Bezug auf Marxs Theorie und Kritik des Fetischcharakters des Geldes an Baileys Kritik der Ricardoschen Arbeitswertlehre. Im Unterschied zu Uno jedoch konnte Marx aus der Ricardokritik Baileys, die er selbst einer scharfen Kritik unterzog, welche sich im dritten Band der *Theorien über den Mehrwert* findet, eine schärfere Bestimmung seines eigenen Wertbegriffs – gerade im Unterschied zum Begriff des Tauschwerts – gewinnen. So bestimmt sich zum einen Marxs Kritik an Ricardo, bei dem es sich „von vornherein nur um die Wertgröße“ handelt, während er in seiner bürgerlichen Befangenheit vergesse, den „Charakter dieser Arbeit“⁴³ zu untersuchen, der Tauschwerte schaffe, zum anderen aber die Kritik an Bailey, der „an der Form“ festhalte,

worin der Tauschwert der Ware als Ware sich darstelle, erscheint...In der Tat erscheint der Tauschwert der Ware, stellt er sich für andere Waren dar, immer nur in dem *quantitativen Verhältnis*, worin sie sich austauschen. Die allgemeine Arbeitszeit kann die einzelne Ware als solche nicht darstellen, oder sie kann sie nur darstellen in ihrer Gleichung mit der Ware, die Geld ist, in ihrem Geldpreis. Aber dann ist der Wert der Ware A stets dargestellt in bestimmtem Quantum Gebrauchswert G, der Ware, die als Geld funktioniert.

Das ist die unmittelbare Erscheinung. Und daran hält B[ailey] fest. Die oberflächlichste Form, worin der Tauschwert sich zeigt, als quantitatives Verhältnis, worin Waren sich austauschen, ist nach B[ailey] ihr Wert. Von der Oberfläche in die Tiefe fortzugehen ist nicht erlaubt. Er vergißt sogar die einfache Reflexion, daß, wenn y Ellen Leinwand = x lbs. Stroh, diese Gleichheit zwischen den ungleichen Dingen Leinwand und Stroh sie zu gleichen Größen

⁴² Uno 1973a, S. 316.

⁴³ MEW 26.2, S. 161.

macht. Dies ihr Dasein als Gleiches muß doch verschieden sein von ihrem Dasein als Stroh und Leinwand ... Der Wert von Stroh und Leinwand muß also weder Stroh noch Leinwand sein, sondern etwas beiden Gemeinsames und von beiden als Stroh und Leinwand Unterschiedenes. Was ist das? Darauf antwortet er nicht. Statt dessen geht er alle Kategorien der Ökonomie durch, um stets die einförmige Litanei zu wiederholen, daß der Wert das Austauschverhältnis von Waren ist und daher nichts von diesem Verhältnis Unterschiedenes.⁴⁴

Auch Uno hält an der unmittelbaren Erscheinung des Werts als Tauschwert fest. Seine Theorie des „reinen Kapitalismus“, derzufolge allein die unmittelbaren Formen von Ware, Geld und Kapital darzustellen seien, emuliert so die Baileysche Werttheorie, deren Begriff von „Form“ sich in quantitativ zu berechnendem Tauschwert erschöpft.

Diese vermeintliche Notwendigkeit, die Kategorien von Ware und Geld „rein“, d.h. ohne den Rückgriff auf abstrakte Arbeit als wertbildende Substanz, darzustellen, bestimmt auch Unos Rekonstruktion der Methode des *Kapital*. Daher beginnt Uno seine Darstellung der Kategorien mit den für ihn bestimmenden, primären Zirkulationsformen von Ware, Geld und Kapital, welche wiederum den Produktionsprozess unter sich subsumieren. In der Übersetzung Sekines, der einen wichtigen Zusatz macht, heißt es:

Marx's *Capital*, Volume One, though entitled 'the Production Process of Capital', begins in fact with the discussion of such circulation-forms as commodities, money, and capital; only after the development of the form of capital does it turn to the analysis of the labour-process which is common to all societies (sic), finally opening the real treatment of the production process of capital. It cannot be doubted that Marx had an accurate grasp of the true nature of the commodity-economy, although there remain some methodological ambiguities in *Capital* [for instance: the misleading title of the first volume de-emphasises the primacy of the circulation-forms; the premature and unnecessary (sic) reference to the labour theory of value in the early part of *Capital* frequently beclouds the discussion of commodity circulation (sic)]. The pure theory of capitalism must, in any case, begin with the doctrine of circulation in which the forms of circulation alone are to be examined.⁴⁵

Die in eckigen Klammern von Sekine eingeschobene Anmerkung reflektiert Unos eigene spätere Bemerkung, dass Marx zwar den ersten Band des *Kapital* mit der Betonung der Wichtigkeit der Warenform, die die Produkte annehmen, beginne. Uno fährt jedoch kritisch fort:

Aber nachdem [Marx] Gebrauchswert und Wert als die zwei Elemente der Ware bestimmt, rechnet er die Werts substanz sofort der Arbeit zu, die erforderlich ist, um die Ware zu produzieren. Allerdings ist der Produktionsprozess der Ware auf dieser Ebene noch nicht

⁴⁴ MEW 26.3, S. 137.

⁴⁵ Uno 1980, p. Xxiv.

analysiert. Er kann auch nicht analysiert sein, da die Produktion selbst nicht Warenform annimmt, auch wenn die Produkte dies tun. Warenproduktion nimmt anstelle der Warenform die Form des Kapitals an. Das bedeutet, dass die Warenproduktion oder der Produktionsprozess des Kapitals erst *nach* der begrifflichen Entwicklung der Warenform in [den Begriff des] Kapital[s] eingeführt werden kann. Marx' Behandlung des Arbeitsprozesses in Teil III („Die Produktion des absoluten Mehrwerts“) im ersten Band des *Kapital*, ist durch die vorherige, am Anfang des Buches diskutierte Warenproduktion eingeschränkt und kann so nicht vollständig als für alle Gesellschaften geltender Arbeits- und Produktionsprozess entwickelt werden.⁴⁶

Hieraus wird der transhistorische Charakter des Wertgesetzes für Uno ersichtlich, der im Gegenteil seinen Blick für den spezifisch kapitalistischen Charakter der Warenform verstellt, der mitnichten erst mit der Analyse des Produktionsprozesses zu gewinnen ist.

Der über Makoto Itoh zur Uno-Schule zu zählende Costas Lapavistas verzichtet ebenfalls auf eine Analyse der Wertsubstanz und bemüht stattdessen die Hypothese der Warenbesitzer auf der Handlungsebene, um das Geld zu erklären. So mache auf dem Markt Warenbesitzer A dem Warenbesitzer B eine Art Eröffnungsangebot („opening gambit“), auf dessen Grundlage sich im Laufe der Verhandlungen dann ein bestimmter Geldpreis ergeben würde. Anders als Uno, der dem Theorem des Fetischcharakters der Ware zumindest eine gewisse Berechtigung in der Lösung des Geldrätsels zuspricht – wenn er dessen strukturellen Charakter auch vollständig verkennt –, bleibt bei Lapavistas vollkommen unberücksichtigt, dass die Theorie der Wertform des Geldes *nichts anderes ist* als die Theorie des Fetischcharakters der Ware. Stattdessen wird so getan als sei durch die Unterscheidung zwischen Wertsubstanz und Wertform und durch die ausschließliche Betonung des Letzteren etwas in Bezug auf die begriffliche Entstehung des Geldes gewonnen – und zwar, indem die Wertform schlechterdings mit einem *Wertformalismus* kurzgeschlossen wird, in der nunmehr lediglich die Einsicht im Vordergrund steht, dass das Geld im Warentausch der „Monopolist der Fähigkeit zu kaufen“ („the monopolist of the ability to buy“) sei:

Money is shown to emerge out of the process of commodity exchange, and to be the monopolist of the ability to buy. Unlike recent general equilibrium models, money is not derived as general means of exchange, but as the commodity that can buy all others. This derivation makes no use of the heavily disputed Marxist concept of the substance of value as socially necessary abstract labour. Rather, it focuses on the form of value, in particular on the economic relations that arise between commodity owners in the course of exchange.⁴⁷

⁴⁶ Uno 1964, S. 16–17; Uno 1980, S. Xxvii–Xxviii.

⁴⁷ Lapavistas 2005, S. 551.

In Lapavitsas Geldtheorie finden sich entsprechend ähnlich wie bei Uno einen methodologischen Individualismus voraussetzende neoklassische Elemente wieder, nämlich die Hypothese freier und gleicher Warenbesitzer, die primär an „private gain“⁴⁸ interessiert seien, die „Notwendigkeit“ des Geldes, um „broad and regular commodity exchange“⁴⁹ auszuführen und die eher trivial anmutende These, dass Warenmärkte das gesellschaftliche „Terrain“ darstellten, auf dem Warenbesitzer „actively invite buyers to part with their money.“⁵⁰ Wäre diese Auffassung das Ergebnis von Lapavitsas' eigener Analyse der von ihm diskutierten Geldtheorien unter den Voraussetzungen allgemeinen Gleichgewichts, etwa bei Clower und Hahn, die er beide prominent erwähnt⁵¹, könnte man diese Behauptung als ähnlich fehlgeleitet wie die von ihm kritisierten neoklassischen Theorien auf sich beruhen lassen. Umso schwerer wiegt jedoch, dass Lapavitsas meint, sich mit seiner Interpretation ausdrücklich auf *Marxs* Geldtheorie beziehen zu können, wenn er sagt:

Marx's analysis of the money-form is part of his discussion of the exchange value of commodities. Exchange value is, on the one hand, a quantitative proportion between two commodities, a relative price. But, on the other hand, it is also a set of economic relations between two commodity owners. When exchange becomes general and involves large numbers of commodity owners, their economic relations unfold unfold and give rise to money.⁵²

Hier ist jeder Satz schlichtweg falsch: die Analyse der Geldform ist kein bloßer *Teil* der Diskussion des Tauschwerts der Waren, sondern umgekehrt die *Aufgabe* der Wertformanalyse; der Tauschwert ist mitnichten ein *relativer Preis* – ein Begriff, der sich bei Marx nur in der Polemik gegen die Ricardo-Schule findet – und auch kein „Set“ von ökonomischen Beziehungen, über die Lapavitsas übrigens nicht weiter spricht, sondern er drückt den verkehrten Gehalt freier und gleicher Warenbesitzer als wirklichen Antagonismus von Klassen aus, der als solcher allerdings erst durch die vollständige Analyse des in der Wertform untergegangenen Klassenverhältnisses sichtbar wird. Dass schließlich mit der letzten Teilbemerkung eine Tautologie ausgedrückt wird, lässt sich unschwer erkennen: eine große Anzahl von Warenbesitzern bringe Lapavitsas zufolge Geld hervor – dies setzt Geld aber gleichzeitig voraus, um die Anzahl der Warenbesitzer in der Masse steigen zu lassen, dass Geld notwendig werde. Mit Marx hat eine solch

⁴⁸ Lapavitsas 2005, S. 554.

⁴⁹ Lapavitsas 2005, S. 555.

⁵⁰ Lapavitsas 2005, S. 557.

⁵¹ Clower 1967; Hahn 1965, 1982

⁵² Lapavitsas 2005, S. 552.

konfuse Paraphrase der angeblich Marxschen Geldtheorie entgegen der Behauptung Lapavitsas' rein gar nichts zu tun.

Um nun das eigentliche Entstehen des Geldes als „Monopolist der Fähigkeit zu kaufen“ zu erklären, behauptet Lapavitsas, Warenbesitzer A mache ein „Eröffnungsangebot“ an Warenbesitzer B, indem er ein „aktives Verkaufsangebot“ („active offer to sell“) unterbreite, während die Antwort des Käufers eine „passive Kaufentscheidung“ („passive decision to buy“) sei.⁵³ So sei nicht nur die klare Unterscheidung zwischen relativer Wertform und Äquivalentform möglich – auf das Missverständnis in Bezug auf Marxs Darstellung wurde oben hingewiesen –, sondern so werde auch der Prozess der Geldentstehung erklärt,

through which the ability to exchange directly (buy) becomes concentrated in one commodity among the many. The universal equivalent possesses the highest degree of direct exchangeability with all others, and at the exclusion of all others.⁵⁴

Jedoch wird in dieser Erklärung behauptet, was ja gerade erklärt werden soll: nämlich, woher es denn kommt, dass das Geld diese „direkte Austauschbarkeit“ („direct exchangeability“) mit allen anderen Waren bei gleichzeitigem Ausschluss aller anderen Waren habe. Marx erklärt dies durch die Analyse der Wertform mit dem Vorgriff⁵⁵ auf den Begriff abstrakter Arbeit, der der Begriff für die Totalität der Organisationsform von wertproduzierender Arbeit unter kapitalistischen Bedingungen ist. Lapavitsas' Erklärung hält, in einer vielleicht noch logisch fragwürdigeren – nämlich tautologischen – Art und Weise als Bailey, „an der Erscheinung fest“, während sie entsprechend unfähig ist, das Geld zu erklären oder in auch nur rudimentärer Weise etwas von dem zu reproduzieren, was Marx bei seiner Lösung des „Geldrätsels“ im Sinn hatte. Somit fällt Lapavitsas Geldtheorie hinter jeglichen kritischen Anspruch von Marx zurück.

⁵³ Siehe Lapavitsas 2005, S. 556–557.

⁵⁴ Lapavitsas 2005, S. 568.

⁵⁵ Ein Vorgriff deshalb, weil die Analyse dieses Begriffs die drei Bände des *Kapital* umfasst. Aber, wie bereits Hegel in seiner Polemik gegen Kant sagt, die Analyse des Erkennens „kann nicht anders als *erkennend* geschehen; bei diesem sogenannten Werkzeuge [der Erkenntnis] heißt dasselbe untersuchen nichts anderes, als es erkennen. Erkennen wollen aber, *ehe* man erkenne, ist ebenso ungereimt als der weise Vorsatz jenes Scholastikus, *schwimmen* zu lernen, *ehe* er sich ins Wasser wage.“ Hegel 1970, S. 54.

Der Begriff des Kapitals. Zu Unos Marginalismus als Ausdruck einer kritikfreien politischen Ökonomie

Lapavistas Betonung der Individualität der Warenbesitzer, ein ausdrücklich nicht-marxistischer, wenn nicht sogar anti-marxistischer Topos, findet sich bereits bei Uno, wenn Uno auch auf höchst problematische Weise versucht, dem Fetischcharakter des Geldes in seiner Eigenschaft als allgemeines Äquivalent, das potentiell unendlich viele Gebrauchswerte anzueignen vermag, gerecht zu werden. Dieser methodologische Individualismus Unos, der das Gebrauchswertinteresse im Tausch in den Vordergrund stellt, während der Bezug zu abstrakter Arbeit begrifflich gekappt ist, findet sich dann in abgeschwächter Form auch in Unos Bestimmung des Kapitalbegriffs. Ebenso wie Marx bestimmt Uno das Kapital in der Formel $G-W-G'$. Doch während Marx die „Widersprüche der allgemeinen Formel“ im 4. Kapitel des *Kapital* zum Anlass nimmt, seine Mehrwerttheorie auf der Grundlage des Äquivalententausches darzustellen – das kritische Kernstück seiner Theorie überhaupt – kommt eine den Produktionsprozess des Kapitals berücksichtigende Kapitaltheorie bei Uno nicht vor. Im Gegenteil, die *reine* Bestimmung des Kapitals müsse die Mehrwertbildung auch *ohne Rückgriff auf die Ausbeutung von Mehrarbeit* erklären. Schließlich geht es in Unos Theorie des reinen Kapitalismus primär darum, die reinen Begriffe aus der Systematik der kapitalistischen „Warenwirtschaft“ zu entwickeln. Dabei ist es klar, dass ein Austausch von Äquivalenten keinen Mehrwert schafft. Aber, so Uno, das Handelskapital als reinste, früheste Form des Kapitals habe durch den Austausch von *Nicht-Äquivalenten* Gewinn gemacht. Die Formel $G-W-G'$ sei als *reine Form* im Prinzip des „Billig kaufen und teuer verkaufen“ ausgedrückt. Zwar reiche diese Erklärung mit der Entwicklung des industriellen Kapitals nicht mehr hin. Aber, und dies ist absolut zentral für Uno, es sei die *Form*, die die Substanz unter sich subsumiere, und der reinen Form des Kapitals liege eben die Zirkulationsform $G-W-G'$ zugrunde. Die kapitalistische Warenwirtschaft subsumiere daher nur verschiedene inhaltliche Bestimmungen, wie die Art der Produktion, in der grundlegenden Zirkulationsform:

In der Warentheorie wird nicht einfach argumentiert, dass Arbeitsprodukte als Waren ausgetauscht werden. Indem sie die Formentwicklung der Ware, des Geldes und des Kapitals zur Grundlage macht, liefert sie die Formbestimmung des Werts, bei der der Produktionsprozess selbst (worin die Substanz erklärt wird) unter das Kapital subsumiert ist. Da Marx aber direkt die Arbeitswertlehre entwickelt, geht der von ihm selbst erstmalig entwickelte historische

Standpunkt in den ‚Grundmängeln‘ in der klassischen politischen Ökonomie unter und kann ihren Gefahren gerade *nicht* entkommen.⁵⁶

Weil die Produktion der Zirkulation unterworfen ist, von einer gegenseitigen Verschränkung wie bei Marx also nicht gesprochen werden kann, muss der Kapitalbegriff in Richtung Zirkulation und Austausch angepasst werden. Das tritt schlagend zutage, wenn Uno vom Ankauf und Verkauf der Ware Arbeitskraft als *differentia specifica* der kapitalistischen Produktionsweise spricht, aber die *Anwendung* der Arbeitskraft als Quelle von Mehrwert im Produktionsprozess nur nebenbei Erwähnung findet. Seine Theorie gesellschaftlicher Reproduktion beruht dementsprechend auch nicht auf der Ausbeutung von Mehrarbeit (wie die Reproduktionsschemata aus dem zweiten Band des *Kapital* zeigen) sondern auf einer *Gleichgewichtstheorie* des Werts. Das Wertgesetz garantiert, Uno zufolge, das Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage, sodass genau so viel gesellschaftliche Arbeit in den verschiedenen Produktionszweigen verteilt werden kann, wie es dem gesellschaftlichen Bedarf entspricht. Und auch dieses Wertgesetz selbst ist als allgemeines Gesetz gesellschaftlicher Reproduktion ein transhistorisches:

In allen Gesellschaften hängt die Fortführung jährlicher Reproduktion von der Verteilung der Arbeitskraft und den Produktionsmitteln in den zwei Abteilungen (der gesellschaftlichen Produktion) in Übereinstimmung mit dem Grad des gesellschaftlichen Bedarfs ab, was nichts anderes ist als die Durchführung der natürlichen, sich im rationalen Prozess des Wirtschaftslebens befindlichen, allen Gesellschaften gemeinsam zukommenden Normen der Ökonomien, die Warenform besitzen. Eine kapitalistische Warenökonomie erfüllt diese Norm durch das Wertgesetz, das sich in der Bewegung der Preise durchsetzt. Das Kapital, in anderen Worten, führt jedem Produktionssektor Arbeitskraft und Produktionsmittel zu, um, bei gegebener technisch notwendiger Arbeitszeit, den gesellschaftlichen Bedarf zu decken.⁵⁷

Da das Wertgesetz gesellschaftliche Reproduktion durch Angleichung von Angebot und Nachfrage absichert, kann es technisch gesehen auch keine Überproduktion geben. Krisen treten in diesem Fall auch nicht auf, sondern vielmehr *Konjunkturzyklen*, die in Zeiten schlechterer Konjunktur durch die vermehrte Zufuhr von Arbeitskraft auch wieder ausgeglichen werden. Die Kommodifizierung der Arbeitskraft spielt hier eine signifikante Rolle, sowohl als Hemmnis als auch als Hebel der Produktion. Jedoch: der *Zusammenhang* von Akkumulation und Krise wird nicht thematisiert – folgerichtig ordnet Uno die Analyse der Akkumulation im Aufbau des ersten und zweiten Band des *Kapitals* begrifflich dem „Reprodukt-

⁵⁶ Uno 1974a, S. 158.

⁵⁷ Uno 1980, S. 55.

tionsprozess des Kapitals“ unter⁵⁸ – , während der kapitalistische „Heißhunger nach Mehrarbeit“ und Verelendung in der Theorie des reinen Kapitalismus keine Rolle spielen. Unnötig zu sagen, dass Uno das „Transformationsproblem“ dahingehend löst, dass nicht mehr Werte, sondern eben *Preise* das reproduktive Gleichgewicht herstellen – und diese Preise mit Arbeitswerten nicht mehr viel gemein haben.

Vor allem aber sieht Unos pseudo-marginalistischer Ansatz in der Gebrauchswertseite die Motivation für Austauschverhältnisse im Kapitalismus. Und diese Austauschverhältnisse sind zwar an der Produktion von Profit orientiert, doch diese fällt in Unos Konzeption mit der Befriedigung gesellschaftlicher Bedürfnisse zusammen und bildet *keinen* strukturellen Widerspruch. Zusammenfassend lässt sich also über Unos Theorie sagen, dass sie mit marginalistischen Ansätzen zwar nicht die Grenznutzentheorie per se teilt – und auch nicht die Kritik an den drei Quellen des Einkommens in der Klassik, die die Neoklassik als „Produktionsfaktoren“ umdeutet. Aber sie teilt mit dem Marginalismus bzw. der Neoklassik folgende Punkte:

1. die konstitutive Bedeutung der subjektiven Einschätzung der am Tauschprozess beteiligten Individuen für die Wertbestimmung der Ware,
2. das Verständnis des Geldes als ‚Kaufkraft‘ (‚purchasing power‘),
3. die Übertragung individuellen ‚nutzenmaximierenden‘ Handelns auf die Ebene des gesamtgesellschaftlichen Austauschs (methodologischer Individualismus),
4. die Gesamtfunktionen von Angebot und Nachfrage als Ausdruck allgemeiner Gleichgewichtspreise,
5. die Orientierung am gesellschaftlichen Bedarf (Gebrauchswert),
6. der Übergang in der Betrachtungsweise weg von der Ebene der Produktion (wie in der Klassik) zur Ebene der Zirkulation,
7. schließlich auch: die Ignoranz gegenüber den spezifischen Eigentumsverhältnissen, die den Äquivalententausch in ein Gesetz der Aneignung, nämlich von Mehrarbeit, umschlagen lassen.

Daher meint Unos Geld- und Werttheorie, ohne die Problematik struktureller Verkehrung von Wesentlichem und Erscheinendem auszukommen, sodass sie als eine Theorie des Werts ohne Fetisch bezeichnet werden muss. Damit wird jedoch auch die Dimension der historischen Spezifität der kapitalistischen Produktionsweise hinfällig, was sich in Unos Verständnis des Wertgesetzes, das für alle

⁵⁸ Siehe dazu Uno 1980, S. V. Zum Vergleich des Aufbaus des *Kapital* mit den *Prinzipien der politischen Ökonomie*, siehe Lange, *Value without Fetish*, Kapitel 4.1.

Epochen gelte, ausdrückt. In diesem Sinne kommt Unos Projekt der Formulierung einer Theorie des reinen Kapitalismus wortwörtlich als ‚Prinzipien der politischen Ökonomie‘ ohne den kritischen Gehalt des Marxschen Denkens aus und erhält „unabhängig von der bewussten Absicht ihres Protagonisten ein apologetisches Moment.“⁵⁹

Selbstverständlich gilt das Gesagte nur für Unos Theorie des reinen Kapitalismus, d.h. die *begriffliche* Ebene seiner Theorie. In der Analyse der realen Ereignisse (*genjō bunseki*) müssten auch Strukturkrisen der Kapitalverwertung berücksichtigt werden. Aber wieviel Sinn macht dann noch eine ‚reine‘ Theorie des Kapitals? Ist eine reine Theorie, die das Wertgesetz nicht als Ausdruck einer zutiefst widersprüchlichen Gesellschaftsstruktur auffasst, sondern im Gegenteil als Garant seiner reproduktiven Identität, nicht selbst im „Fetischismus bürgerlicher Verhältnisse“ befangen?

Darüber müsste sich eine Interpretation der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie, die primär am emanzipatorischen Gehalt dieser Kritik interessiert ist, in Zukunft deutlicher verständigen.

Literatur

- Albritton, Robert (1986): *A Japanese Reconstruction of Marxist Theory*. London: Macmillan.
- Albritton, Robert (1991): *A Japanese Approach to Stages of Capitalist Development*. London: Macmillan.
- Albritton, Robert/Sekine, Thomas (1995) (Hrsg.): *A Japanese Approach to Political Economy. Unoist Variations*. London: Macmillan.
- Albritton, Robert (1999): *Dialectics and Deconstruction in Political Economy*. London: Palgrave Macmillan
- Albritton, Robert et al. (2001) (Hrsg.): *Phases of Capitalist Development: Booms, Crises and Globalizations*. London: Palgrave Macmillan.
- Albritton, Robert/Simoulidis, John (2003) (Hrsg.): *New Dialectics and Political Economy*. London: Palgrave Macmillan.
- Albritton, Robert (2005): "How Dialectics Runs Aground: The Antinomies of Arthur's Dialectic of Capital". *Historical Materialism* 13 (2), S. 167–188.
- Arthur, Christopher J. (2004): *The New Dialectic and Marx's Capital*. Leiden: Brill (Historical Materialism Book Series).
- Bell, John R. (2009): *Capitalism and the Dialectic. The Uno-Sekine Approach to Marxian Political Economy*. London: Pluto Press.
- Bönisch, Siegfried et al. (1987): *Marxistische Dialektik in Japan*. Berlin: Dietz.
- Clower, Robert W. (1967): "A Reconsideration of the Microfoundations of Monetary Theory". *Western Economic Journal* 6 (4), S. 1–8.

59 Heinrich 1999, S. 68.

- Fukuzawa, Hirōmi (1981): *Aspekte der Marx-Rezeption in Japan – Spätkapitalisierung und ihre sozioökonomischen Folgen*. Dargestellt am Beispiel der japanischen Gesellschaft. Bochum: N. Brockmeyer.
- Furihata, Setsuo (1987): „*Entwicklung des japanischen Kapitalismus und marxistische Wirtschaftswissenschaft in Japan*“. *Prokla* 66, S. 76–89.
- Hahn, Frank H. (1965): „*On Some Problems of Proving the Existence of an Equilibrium in a Monetary Economy*“. In: F. Hahn/F. Brechling (Hrsg.), *The Theory of Interest Rates*. London: Macmillan, S. 126–135.
- Hahn, Frank H. (1982): *Money and Inflation*. Oxford: Blackwell.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 1970: *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse*. Erster Teil: Die Wissenschaft der Logik. Mit den mündlichen Zusätzen [1830]. Frankfurt: Suhrkamp.
- Hoff, Jan (2009): *Marx Global. Zur Entwicklung des internationalen Marx-Diskurses seit 1965*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Hoston, Germaine A. (1985): *Marxism and the Crisis of Development in Pre-War Japan*. Princeton: Princeton University Press.
- Hyeon-Soo, Joe (1995): *Politische Ökonomie als Gesellschaftstheorie: Studien zur Marx-Rezeption von Isaak Iljitsch Rubin und Kozo Uno*. Marburg (Dissertation).
- Itoh, Makoto (1976): „A Study of Marx's Theory of Value“. *Science and Society* 40 (3), S. 307–340.
- Itoh, Makoto (1980): *Value and Crisis. Essays on Marxian Economics in Japan*. New York: Monthly Review Press.
- Itoh, Makoto (1990): *The World Economic Crisis and Japanese Capitalism*. New York: St. Martin's Press.
- Itoh, Makoto (1995): *Political Economy for Socialism*. New York: St. Martin's Press.
- Itoh, Makoto/Lapavistas, Costas (1998) (Hrsg.): *Political Economy of Money and Finance*. London: Palgrave Macmillan.
- Lapavistas, Costas (2005): „The Emergence of Money in Commodity Exchange, or Money as Monopolist of the Ability to Buy“. *Review of Political Economy* 17 (4), S. 549–569.
- Lapavistas, Costas (2012) (Hrsg.): *Financialization in Crisis*. Leiden: Brill (Historical Materialism Book Series).
- Lapavistas, Costas (2013): *Profiting without Producing. How Finance Exploits Us All*. London: Verso.
- Lapavistas, Costas (2017): *Marxist Monetary Theory*. Leiden: Brill (Historical Materialism Book Series).
- Lange, Elena Louisa (2014): „Failed Abstraction – The Problem of Uno Kōzō's Reading of Marx's Theory of the Value Form“. *Historical Materialism* 22 (1), S. 3–33.
- Lange, Elena Louisa (2016): „The Critique of Political Economy and the 'New Dialectic': Marx, Hegel and the Problem of Christopher J. Arthur's 'Homology Thesis'“. *Crisis and Critique* 3 (3), S. 235–272.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1956ff.): *Marx-Engels-Werke* (MEW). Berlin: Dietz.
- Marx, Karl (1974): *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*. Berlin: Dietz.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1993ff.): *Marx-Engels-Gesamtausgabe* (MEGA/II). Berlin: Dietz.
- Nagatani, Kiyoshi (1997): „*Value-form as a Starting Point of Uno Theory*“, unter: <http://home.page2.nifty.com/nagatani-kiyoshi/my works.htm> (letzter Zugriff: 28. Juli 2011. Nicht mehr abrufbar).
- Oguro, Masao (1986): „*Zur theoretischen Bedeutung der 'Wertform' im Kapital von Karl Marx*“, Arbeitsblätter zur Marx-Engels-Forschung 18, S. 23–44.

- Ōtani Teinosuke/Sekine Ichirō (1987): „*Beschäftigung mit Marx und Engels in Japan. Forschungen über die Methode der politischen Ökonomie und die Entstehungsgeschichte des Kapitals*“. Internationale Marx-Engels-Forschung (Marxistische Studien). Jahrbuch des IMSF 12 (1), S. 245–256.
- Sekine, Thomas (1975): „*Uno-Riron: A Japanese Contribution to Marxian Political Economy*“. Journal of Economic Literature 13, S. 847–877.
- Sekine, Thomas (1980): „*The Necessity of the Law of Value*“. Science and Society 44 (3), S. 289–304.
- Sekine, Thomas (1981): „*The Circular Motion of Capital*“. Science and Society 45 (3), S. 288–305.
- Sekine, Thomas (1986): *The Dialectic of Capital. A Study of the Inner Logic of Capitalism* (2 Bd.). Tokyo (Selbstverlag).
- Sekine, Thomas T. (1997): „*An Outline of the Dialectic of Capital*“ (2 Bd.). London, New York: Palgrave Macmillan.
- Sekine, Thomas T. (1998): „*The Dialectic of Capital: An Unoist Interpretation*“. Science and Society 62 (3), S. 434–445.
- Sekine, Thomas (2013): *Towards a Critique of Bourgeois Economics: Essays of Thomas T. Sekine*. Hrsg. v. John R. Bell. Berlin: Eule der Minerva.
- Smith, Tony (1990): *The Logic of Marx's Capital. Reply to Hegelian Criticisms*. Albany: Plymbridge Distributors.
- Sugihara Kaoru (1987): «Le débat sur le capitalisme japonais (1927–1937)». In: Jacques Bidet/Jacques Texier (Hrsg.), *Le Marxisme au Japon*. Paris: Presses Universitaire de France, S. 24–33.
- Sugiyama Mitsunobu (2002): „*The World Conception of Japanese Social Science: The Kōza Faction, the Ōtsuka School, and the Uno School of Economics*“. In: Tani E. Barlow (Hrsg.): *New Asian Marxisms*. Durham and London: Duke University Press, S. 205–246.
- Uno Kōzō/Sakisaka Itsurō (Hrsg.) (1948): *Shihonron kenkyū – Shōhin oyobi kōkankatei* (Kapital-Studien – Die Ware und der Austauschprozess). Tokyo: Kawade Shobō.
- Uno Kōzō (1964): *Keizai Genron* (Prinzipien der politischen Ökonomie). Tokyo: Iwanami Shoten.
- Uno Kōzō 1973a: „*Kachiron*“ (Werttheorie) [1947]. In: Uno Kōzō Chosakushū (Uno Kōzōs Gesammelte Schriften). Band 3. Iwanami Yūjirō (Hrsg.). Tokyo: Iwanami Shoten, S. 194–364.
- Uno Kōzō 1973b: „*Keizai Genron*“ (Prinzipien der politischen Ökonomie) [1950]. In: Uno Kōzō Chosakushū (Uno Kōzōs Gesammelte Schriften). Band 1. Iwanami Yūjirō (Hrsg.). Tokyo: Iwanami Shoten, S. 3–526.
- Uno Kōzō 1974a: „*Keizaigaku hōhōron*“ (Die Methodologie der politischen Ökonomie) [1962]. In: Uno Kōzō Chosakushū (Uno Kōzōs Gesammelte Schriften). Band 9. Iwanami Yūjirō (Hrsg.). Tokyo: Iwanami Shoten, S. 3–304.
- Uno Kōzō 1974b: „*Marukusu keizaigaku ni tokuyū na futatsu no yōgo*“ (Zwei eigentümliche Fachbegriffe in Marx' politischer Ökonomie) [1969]. In: Uno Kōzō Chosakushū (Uno Kōzōs Gesammelte Schriften). Band 6. Iwanami Yūjirō (Hrsg.). Tokyo: Iwanami Shoten, S. 70–98.
- Uno Kōzō (1980): *Principles of Political Economy – Theory of a Purely Capitalist Society*. Übersetzt von Thomas T. Sekine. Sussex, New Jersey: Harvester Press/Humanities Press.
- Uno Kōzō (2016): *The Types of Economic Policies Under Capitalism*. Übersetzt von Thomas T. Sekine und hrsg. von John E. Bell. Brill: Leiden (Historical Materialism Book Series).
- Walker, Gavin (2016): *The Sublime Perversion of Capital. Marxist Theory and the Politics of History in Modern Japan*. Durham and London: Duke University Press.

Wolf, Dieter (2004): „Kritische Theorie und Kritik der politischen Ökonomie“. In: Berliner Verein zur Förderung der MEGA-Edition (Hrsg.), Wissenschaftliche Mitteilungen, Heft 3: Zur Konfusion des Wertbegriffs. Berlin, S. 9- 190.

Diskussion

Tagungsteilnehmer: Vielen Dank für den Vortrag. Können Sie vielleicht noch etwas zum Rezeptionskontext, also zum historischen und gesellschaftlichen Kontext sagen? Wie kommt es, dass Marx hier so als eine Art – warum beziehen sie sich überhaupt auf Marx, wenn sie überhaupt gar keine Gesellschaftskritik machen? Warum wird er sozusagen als alternativer Ökonom gelesen? Oder wird er überhaupt als alternativer Ökonom gelesen [...]?

Lange: Ich beschränke mich mal auf die erste Frage. Es gibt zwei Annäherungsweisen. Die erste ist zu sagen, dass Uno Teil dieser marxistischen, leider auch stalinistischen Debatten in den 1930er Jahren war, sich aber gegen die KPJ gewendet hat, er gehörte eigentlich der unideologischen, der kritischen Fraktion zu, die sich eben von der KPJ abgewendet haben, weil er sagte, wir müssen die wissenschaftliche Essenz des Marxschen Werks ohne jegliche Ideologie lesen. Also er hat auch z.B. den historischen Materialismus abgelehnt, weil er fand, das sei Ideologie, das sei nicht wissenschaftlich, also er wollte streng wissenschaftlich vorgehen. Da bimmeln natürlich alle neokantianischen Glocken. Und das ist auch ein bisschen so. Er hat in Deutschland studiert, Ende der 1920er Jahre, wenn ich mich nicht irre, also er hat auch das *Kapital* in Deutschland gelesen. Also das waren hehre Motive, das waren keine böswilligen Motive. Und dann kam es aber dazu, dass die gesamte gesellschaftliche Debatte nach dem Zweiten Weltkrieg in Japan, also ich sage mal, gut zwei Drittel der in den Geisteswissenschaften, aber auch in den ökonomischen Theorien sich äußernden oder einflussreichen Personen oder Leuten, die überhaupt an den Universitäten tätig waren, sich auf Marx beziehen mussten, das war so eine Art Dogma. Also viel stärker als in Deutschland im Zuge der 1968er musste man sich in Japan als Akademiker auf Marx beziehen, ob man ihn mochte oder nicht, damit hat man sich überhaupt erst Gehör verschafft. D.h. es gibt eine Tradition einer sehr merkwürdigen Marx-Interpretation in Japan, weil viele Leute die Marxsche Theorie einfach nicht nachvollziehen konnten, sich aber irgendwie auf irgendeine Art und Weise darauf beziehen *mussten*. Also es war ein starkes Namedropping, Namedropping von Marx, Namedropping auch der ganzen Zweiten Internationalen usw., ob man wollte oder nicht. Wie kommt es dazu, dass Uno jetzt den Marx so liest? Ja, er hält das für die wissenschaftliche Methode. Er hält Marx für die reine, wissenschaftliche, strenge Methode. Und alles, was da sozusagen an Unreinheiten im *Kapital*

steht, also wir haben gestern das ‚unreine‘ Kapitel zum Arbeitstag gehört, ist für Uno halt nicht rein und auch das Kapitel zur ursprünglichen Akkumulation ist auch keine reine Theorie, das sei unwissenschaftlich. Es mag sein, dass man dann, wenn man was über die Genese, also den historischen Entstehungsprozess des Kapitals zu sagen hat, man auch das aufgreift, aber das hat in der reinen, in der funktionalen Analyse der Reproduktion des Kapitals nichts zu suchen. Für Uno ist (das kam jetzt im Vortrag nicht so) der zweite Band total wichtig, vor allem die Reproduktionsschemata. Die Reproduktionsschemata des zweiten Bandes werden aber als Gleichgewichtstheorie des Werts interpretiert, und das ist wiederum nichts Außergewöhnliches in Japan. Das finden wir sogar bei Paul Sweezy bereits. Also es gibt diese Gleichgewichtstheorien des Werts, dass der Wert eigentlich einen Hebelmechanismus darstellt, mit dem Angebot und Nachfrage in ein Gleichgewicht gebracht werden, das finden wir in ökonomischen Theorien der internationalen Marx-Rezeption bereits. Klärt vielleicht die Konstellation, von dem allem, was ich jetzt gesagt habe, das ein bisschen?

Ruschig: Ja, ich fand das sehr klar, die Kritik an Uno und der Aufnahme der Neoklassik, und das kürzt sich ja auf die These, dass der Wert ersetzt wird durch den Gebrauchswert, was Sie gesagt haben. Das heißt also, es ist die Ausradierung eines Begriffes der abstrakten Arbeit. Und das will ich zusammenbringen mit dem, was Sie gesagt haben: Eine reine Theorie des Kapitalismus. Also, im Grunde versuche ich nur eine Erläuterung Ihrer Kritik. Mich interessiert ein Punkt: Das mit dieser reinen Theorie des Kapitalismus, das riecht oder stinkt nach Neukantianismus. Weil diese Vorstellung, eine Theorie rein zu produzieren, dieses Wissenschaftsideal, zu sagen, es geht um den reinen Begriff, um die reine Anschauung und und und. (Das hat auch Kant-Wurzeln natürlich.) Können Sie das nochmal sagen, Sie haben da nur so einen Nebensatz gemacht, inwieweit diese Tradition in Japan, was Sie ja gut kennen, wie sich dieser Neukantianismus weiter entwickelt hat, denn der Uno, das haben Sie ja auch gesagt, der ist ja wohl mit so ganz guten Absichten da ran gegangen, der hatte nicht gleich die Absicht, den revolutionären Impuls von Marx zu tilgen. Also, wie dieser Neukantianismus, welche Tradition und wie sich das in Japan vermittelt hat und wie die andere, also die Gegenposition damit unterdrückt worden ist. Wenn Sie dazu noch etwas genauer sagen können.

Lange: Ich muss Sie leider jetzt schockieren: Neokantianismus hat damit überhaupt nichts zu tun. Das ist unsere Interpretation, auch unsere treffende Interpretation, aber Uno hat weder Kant gelesen, noch Cassirer, Rickert, Windelband, name them. Der kannte die nicht. Jetzt passiert aber, was wirklich skandalös an der ganzen Geschichte ist: Die Leute, die sich positiv auf den Uno beziehen, die sagen, der Uno war ein *Hegelianer*. Mit der Begründung, er habe eben eine ‚reine Theorie‘ oder ‚Logik‘ des Kapitals geschrieben – und das war es dann aber

auch schon. Zu diesem ‚Hegelianismus‘ werden aber Bücher geschrieben, und zwar in der New Dialectic School: Chris Arthur, Geert Reuten, Tony Smith, die beziehen sich nicht so sehr auf Uno, aber es kommt immer wieder auch der Bezug auf Uno vor. Thomas Sekine, der diesen Hegelianismus von Uno am stärksten behauptet, hat Uno ja auch übersetzt. Und Makoto Itoh und solche Leute sagen, ja, da ist die Hegelsche Dialektik zur Vollendung gekommen in der Uno-Theorie. Wenn man auch nur ein bisschen Verständnis von Hegel hat, dann muss man wirklich sagen: Das ist so weit hergeholt. Das ist eigentlich eher eine Verkehrung. Aber so verquer ist das in der Rezeption gelaufen.

Tagungsteilnehmer: Wo bleiben die Überproduktionskrisen bei Uno? Oder wie erklärt Uno dann die Überproduktionskrisen?

Lange: Es gibt eben keine Überproduktionskrisen in dieser Theorie, weil wir hier Marginalismus haben. Er erklärt sie nicht, weil es sie für ihn nicht gibt. Also: es gibt zwar zyklische Krisen, die er nicht ganz von der Hand weisen kann. Das hat etwas damit zu tun, dass Arbeitskraft nicht immer quantitativ genügend vorhanden ist. Im Auf und Ab des Konjunkturzyklus gibt es anschließend aber Zufuhr der Arbeitskraft, die Populationstheorie der zyklischen Krisen. Aber Krisen würde ich es auch nicht nennen, es sind vielmehr Konjunkturzyklen für Uno. Der Hebel der Produktion ist die vermehrte Zufuhr von Arbeitskräften, und dann geht es wieder von vorne los. Er bezieht sich schon auch stark auf dieses Akkumulations-Kapitel, das Kapitel 23, aber er sieht natürlich die ganzen realen Konsequenzen daraus nicht. Und eigentlich sieht er nicht den Kern der Akkumulationstheorie von Marx, also der Produktion von immer mehr Elend auf dem einen Pol und immer stärker konzentriertem Reichtum auf dem anderen Pol. Es gibt keine Überproduktionskrisen, leider, bei Uno.

Fiehler: Sie eröffnen ja eine spannende Perspektive einer Kritik an der traditionellen Lesart des *Kapitals*, nicht nur für den deutschen Bereich und den europäischen Bereich zu machen, sondern jetzt mit Japan außerhalb des europäischen Bereichs. Man könnte sich jetzt natürlich vorstellen, dass man auch süd-amerikanische Theoretiker reinnimmt und die also nach den vorgestellten Kriterien mal durchbürstet. Wenn man jetzt also diese Kritik vornimmt, dann wird man ja auch bestimmte Verhältnismäßigkeiten zu berücksichtigen haben. In den 1970er Jahren hat das Projekt Klassenanalyse das Kapitalverständnis von Kautsky, von Korsch, von Luxemburg, von Lenin usw. überprüft in einzelnen Monographien und man hat dann festgestellt, wie dieses traditionelle Verständnis ist, und dass man eben da mit der Aneignungsweise z.B. nichts anfangen kann, dass man die einfache Warenzirkulation durch die Bank eben bis weit ins 20. Jahrhundert immer mit einer Warenproduktion identifiziert hat. Zu dieser – und damit komme ich zu meinem Punkt – zu dieser traditionellen Lesart hat immer gehört, dass man den Kapitalismus unterteilt in den frühen Kapitalismus, den der Kon-

kurrenz und den Spätkapitalismus. Wie verhält sich dazu Unos hypothetisches Modell? Spricht es nicht für Uno, sich mit der geschichtlichen Einteilung nicht zufriedenzugeben?

Lange: Es gibt ja diese Drei-Stufen-Theorie – ich will allerdings nicht über die Drei-Stufen-Theorie sprechen, weil die selber nicht ausgearbeitet wurde, sondern eben nur die erste Stufe – aber den Begriff *Kyōsō shihon shugi* (Konkurrenzkapitalismus) gibt es nicht, also den habe ich nicht gesehen bei Uno. Ich finde eigentlich fast nichts spannender, als den Begriff der Konkurrenz zu bestimmen. Wie Sie ja wissen, sagt Marx in den *Grundrissen* und *Theorien über den Mehrwert*, dass das Prinzip der Konkurrenz die Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise nur exekutiert und selber nicht Teil des Gesetzes ist. Das ist eine andere Diskussion, aber sie kommt bei Uno nicht vor. Diese historische Bestimmung wird eben auch abgekoppelt von dieser Theorie des reinen Kapitalismus. Es gibt Konkurrenz, natürlich, Uno sagt, es gibt Konkurrenz, Konkurrenz ist der Ansporn, der Anreiz, der *incentive* für Investitionen, für Produktion, und davon haben wir alle was – etwas polemisch und ein bisschen überspitzt formuliert. Die Konkurrenz gehört zur reinen Theorie, nicht zu einer historischen Phase des Kapitalismus. Und er sagt dann im geschichtlichen Überblick, reine Theorie: erste Stufe, zweite Stufe, geschichtlicher Überblick: Merkantilismus, Imperialismus, Finanzkapital und dann Liberalismus – also da gibt es auch einen Imperialismus-Begriff, aber der ist nicht wirklich ausgeführt bei Uno. Da bezieht er sich auch auf Lenins Imperialismus-Schrift, aber [...]

Fiehler: Aber das ist doch ein ganz spannender Punkt, also dass Uno die geschichtliche Betrachtung mit traditionellen Vorstellungen teilt. Und dass er sich mit seiner hypothetischen Vorstellung dann doch damit nicht zufriedengibt.

Lange: Davon setzt er es leider nicht ab! Das ist genau sein Punkt.

Tagungsteilnehmerin: Ich wollte nur einmal zurückfragen: Du hattest vorhin als Motiv von dem Uno genannt, dass er denkt, einfach Wissenschaft zu machen und dass er Marx einfach deswegen rezipierte, weil das akademischer Standard war. Wenn jetzt aber eigentlich, wie Du herausgearbeitet hast, bei Unos Marx-Interpretation eine neoklassische Theorie herauskommt, gibt es dann daneben noch eine neoklassische Schule in Japan? Als sozusagen Alternative zu Marx? Weil wenn Marx so ein Mainstream dort ist, wird er dann überhaupt von der Neoklassik als kritischer Theoretiker unterschieden?

Lange: Nein, nein! Gut, dass Du das noch einmal sagst! Marx ist nicht Mainstream in Japan, überhaupt nicht. Nur sieht es im Vergleich so aus. Also im Vergleich zu Deutschland, sagen wir mal, haben viele Marxisten Lehrstühle in ökonomischen Fakultäten, das kann man sich hier schwer vorstellen, da ist es normal. Er ist aber nicht Mainstream. Es gibt natürlich die neoklassische Theorie: Hayek wird da gelesen, Milton Friedman wird da gelesen, rauf und runter. Das ist

der Mainstream wie überall auf der Welt. Es gibt ja auch Kritiker von Uno – auch in Japan. Die stellen meines Erachtens aber ungenügend diesen kritischen Charakter der Marxschen Theorie heraus. Es gab in diesen Kapital-Debattier-Kreisen, worüber ich einen Artikel in *Historical Materialism* veröffentlicht habe, 1947 eine richtige Debatte zwischen Uno, der diese Warenbesitzer-Theorie der Wertformanalyse vorgestellt hat, und denen, die auf dem systematischen, sozusagen übergreifenden Charakter dieser Wertformanalyse hinweisen, Kuruma hieß der, der hat Uno sehr kritisiert. Der hat aber nicht diesen Impact gehabt wie Uno. Unos Impact war irgendwie recht stark. Für was ist das allerdings heute anschlussfähig, Unos Theorie? Ja, Karatani Kōjin, sagt der jemandem was? Das ist der, der so auf dem Proudhonschen Dampfer fährt, sage ich mal, der dieses Exchange-System, also Geldabschaffungs-Tausch-Geschichten macht und der steht in den Fußstapfen von Uno. Diese alternativen Ökonomien allgemein, das sind die Uno-Nachfahren. Da merkt man, dass das auch damit zusammenhängt, dass die begriffliche Bestimmung da nicht so weit fortgeschritten ist, zu dem, was wirklich den kritischen Charakter des Marxschen Werks betrifft.

Tagungsteilnehmer: [...] Erst mal zur Geschichte oder Entwicklungsgeschichte des akademischen Marxismus in Japan. Das war nicht nur nach der Mode, wie Sie es eigentlich dargestellt haben oder wie ich das verstanden habe, sondern es gab eine große Marxistische Tradition, parteilich und unparteilich, die hat sich auch widergespiegelt in der Universität. Und es gab die Hauptfrage, die ökonomische und gesellschaftliche Situation Japans als ein neues kapitalistisches Land zu verstehen und zu analysieren. Deswegen gab es viele Argumente und Denkweisen zwischen verschiedenen Strömungen, und nachher kam diese Frage auch in den Universitäten: Wie kann man das nach Marx eigentlich besser beschreiben oder analysieren? Und die hatten viele Beziehungen mit der politischen Ebene, deswegen wurden Ende der 1930er viele marxistische Professoren von der Universität entlassen und Uno war auch einer von denen und auch dazu zu sagen, dass Uno viel Betonung auf die wissenschaftliche Seite legte, bezieht sich darauf, dass es damals diese Dominanz eines parteilichen Marxismus gab, der eine große Beziehung mit der Sowjetunion hatte. Deswegen gab es auch da die Tendenz, noch mal zu Marx zurück zu gehen. Und zweitens zur Dialektik und Hegel: Thomas Sekine hat das Hauptbuch von Uno übersetzt und da hat er in der Einleitung ironisch geschrieben, dass, obwohl dieses Werk hauptsächlich eine dialektische Rekonstruktion des *Kapital* ist, Uno sich nur einmal auf Dialektik als Begriff bezieht. Ich meine, das war nicht eine Neuinterpretation oder es war nicht künstlich zu sagen, das hat mit Hegelscher Dialektik zu tun, sondern, soweit es um die hegelianische Methode der dialektischen Entwicklung der Begriffe geht, ist diese Rekonstruktion eigentlich total hegelianisch und dialektisch. Das kann falsch sein, ich habe nichts dagegen. Aber das war ein hegelianischer Versuch.

[Lange: Ein Versuch, der gescheitert ist.] Die andere Sache ist, diese Uno-Schule hat nicht viel mit New Dialectics zu tun. Was die beiden eigentlich verbindet, ist, verschiedene Versuche das *Kapital* zu rekonstruieren. Und zwar hegelianisch oder dialektisch. Genauer zu sagen: Diese Schule nennt sich heutzutage Uno-Sekine-Schule und komischer Weise – ich bin kein Experte in der Werttheorie, aber was ich von Sekine gelesen habe: Es gibt viel Kritik an Neoklassik und Marginalismus. Eine kann ich jetzt zitieren: Ein Interview, das in [Lange: Ich kenne das alles. Alles, was Sie bis jetzt gesagt haben, das ist mir bekannt, aber man muss natürlich sich einschränken.] Ich würde nur darauf einen Hinweis geben, vielleicht für das Publikum, dass ihm auch schon bewusst ist, dass es einen Fehler beim Marginalismus gibt. Das bedeutet, man kann die nicht einfach in einen Topf stecken.

Lange: [...] Also ich fange noch mal an: Natürlich gibt es eine Kritik am Marginalismus. Kein Marxist – und die sich gerne als Marxisten verstanden wissen möchten – lässt sich gerne einen Marginalisten schimpfen. Das wäre ja noch schöner. Natürlich gibt es die Kritik. Aber die funktioniert eben nicht, weil das theoretische Gerüst, das wir bei Uno finden mit der Gleichgewichtstheorie des Werts, einfach ein neoklassisches ist. Und wir haben den grenznutzenmaximierenden Impetus des *Warenbesitzers* in der Wertformanalyse. Das heißt, entgegen ihrer eigenen Selbstdarstellung – das ist ja mein Punkt – sind sie Neoklassiker, die Vertreter der Uno-Schule. Insbesondere Costas Lapavitsas, der von diesem opening gamble spricht: ich mache ein Eröffnungsangebot im Tausch von Waren, und so entsteht das Geld. Und das Geld repräsentiert Kaufkraft, so unendlich viele Waren zu kaufen, wie ich Geld habe – das ist deren ‚marxistische Analyse‘ des Geldes. Eigentlich ist das aber neoklassische Theorie. Zweitens: Ich kenne die Uno-Sekine-Schule. Der Unterschied ist, dass die Uno-Sekine-Schule die japanischen Originaltexte nicht kennt, das heißt, sie wissen auch gar nicht, was der Uno gesagt hat. Das ist eine Ableitung von Sekine, der irgendwie auf halber Strecke den Hegel für sich entdeckt hat und meint, Hegel jetzt anwenden zu müssen auf eine Theorie, die mit Hegel überhaupt nichts zu tun hat. Der Begriff der Dialektik wird bei Uno nicht systematisch ausgeführt. Man kann Uno das nicht zum Vorwurf machen, das mache ich auch nicht. [...] Aber seine Theorie sieht im Gegensatz zu der hegelianischen Interpretation, die sich merkwürdigerweise durchgesetzt hat. [...] Ich gebe Ihnen ein Beispiel dafür, warum Uno nichts mit Hegel zu tun hat: Da wird gesagt, z.B., dass die Anfangsbestimmung der Logik: Sein, reines Sein – wir haben es gestern gehört von Herrn Arndt – *tatsächlich* das reine Sein ist. Und das müsse man ganz voraussetzungslos verstehen. Aber bei Hegel ist das reine Sein *voller Voraussetzungen: es ist ja die Voraussetzung selbst*. Außerdem ist es nicht die Wahrheit, also Hegel polemisiert ja gegen die Vorstellung, dass man das reine Sein und das reine Nichts als die letzte

Wahrheit nehmen könnte. Bei dieser Interpretation von Sekine, der New Dialectics und so weiter gibt es diese Parallelen, in denen das Reine als das Wahre hypostasiert wird. Das ist ja genau das Gegenteil von dem, was Hegel macht, in seiner ganzen Romantik-Kritik und so weiter. Für ihn ist das Reine das Unwahre, zugespitzt formuliert.

Tagungsteilnehmer: Mich würde noch interessieren, wie sich der Uno zu Marx' Impetus verhält oder zu Marx' Anspruch. [...] Hat er denn Kritik an seinem kritischen Anspruch? Oder wie erklärt er sich die Notwendigkeit, Marx zu revidieren? Ich habe das einerseits über diesen Marx als Theoretiker des 19. Jahrhunderts, aber andererseits müssen es ja auch grundlegende Sachen sein, die nicht zeitgebunden sein können.

Lange: Ja, ich hatte das ein bisschen anklingen lassen. Uno verstand das so: Marx hat verschiedene Theorie-Ebenen im *Kapital* vermischt, er hat die Länge des Arbeitstages und die ganzen geschichtlichen Reflexionen im *Kapital* entwickelt und eigentlich haben die da nichts zu suchen, und das müsse verbessert werden. Und dann müsse eben an der Wertformtheorie verbessert werden, dass die Rolle des Warenbesitzers erst im zweiten Kapitel eingeführt wird, das seien alles Fehler, die behoben werden müssten. Es müsste auch gezeigt werden, und das ist, glaube ich, Unos Hauptprojekt, dass das Wertgesetz eben eine vollständige Reproduktion der kapitalistischen Gesellschaft gewährleistet, die auf die Bedürfnisse aller Menschen ausgerichtet ist. Er betont also die Gebrauchswertseite, die er bei Marx selbst sieht und hat deswegen auch gemeint, man müsse die stärker einbeziehen. Das kann man sich vielleicht auch ein bisschen aus den historischen Umständen erklären, jedenfalls für die Schriften aus den 1960er Jahren. In den 1960er Jahren hat Japan einen ungeahnten Aufschwung bekommen – ökonomisch – und den Leuten ging es eigentlich ziemlich gut und das war ja auch bis 1995 so, dass der Lebensstandard der Leute in Japan sehr hoch war. Uno sah auch sozusagen in der Empirie um sich herum keinen Anlass, jetzt überhaupt einen Krisenbegriff zu integrieren für seine Kapitaltheorie, was natürlich nicht gerade weit über den Tellerrand geblickt war. Aber da hatte der Kollege vorhin recht: Der Anreiz für diese ganze Diskussion war eine Debatte in den 1930er Jahren zwischen der Kōza-ha und der Rōnō-ha. Das waren zwei Fraktionen innerhalb der japanischen Linken, die eine war der KPJ nah, die andere bestand aus heterodoxen Marxisten, da gehörte Uno dazu. Es ging um den Charakter des japanischen Kapitalismus als spät kapitalisiertes Land, und das war der Anfang der Debatte. Es gab natürlich eine marxistische Tradition in Japan, die sehr stark war, aber davon reden wir nicht, wenn wir die Schriften aus den 40er bis 60er Jahren rezipieren, da geht es dann mehr darum, dass tatsächlich ohne Marx man keinen Blumentopf gewinnen konnte an der Universität. Heute sieht das ein bisschen anders aus, aber damals war es eben so.